2. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen Nr. 4



Kattowitz, den 28. Januar 1933

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł. vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote“ erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyßia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ulica 3-go Maja 12.
Fernruf: 7, 8, 10, 2635. P. K. O. Katowice 302 620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań. ul. Zwierzyniecka 6.

Schwarzwaldstädtchen

Der Weg zur Hölle

Ist er wirklich mit guten Vorsätzen und mit nichts anderem gepflastert? Ist er nicht auch gepflastert mit Nicht-sehen-wollen, Nicht-hören-wollen und vor allem mit Gedankenlosigkeit? Sind gute Vorsätze wirklich zu nichts anderem da, als uns auf möglichst schnelle und gründliche Art in die Hölle zu befördern?

Es gibt Sprichworte, die mit Vorsicht zu genießen sind. Dies gehört dazu. Können uns gute Vorsätze wirklich nichts helfen? Ich glaube es nicht. Soweit sie nämlich nicht kleine angenehme Schlummerlieder sind, sondern ein Sich-klar-werden über die eigenen Versäumnisse und über die Dinge, die zu tun uns übrig bleiben.

Gute Vorsätze in der Form von: „Morgen, morgen, nur nicht heut“ sind sicher der schönste Rutschasphalt für die Höllenstraße. Wie aber wäre es mit guten Vorsätzen in der Form einer kleinen ordentlichen Buchführung, einem, sagen wir, monatlichen Rechenschaftsbericht über Geleistetes und Liegengebliebenes?

Jeder von uns hat im Laufe eines Monats soundsoviel verschiedene Dinge äußerer und innerer Art zu erledigen. Da sind Briefe, die zu schreiben Pflicht ist, da sind Arbeiten, die nicht liegen bleiben dürfen, da sind Dinge; die zu lernen wir uns schon oft vorgenommen haben. Daneben das tägliche Arbeitspensum jedes einzelnen, das mit diesen Nebenbei-Erledigungen nichts zu tun hat. Aber gerade weil das tägliche Arbeitspensum uns viel von unserer Energie

..., bleiben die anderen Dinge, ..., auch zu unserem Leben gehörend, und die wichtige Rollen in ihm spielen, unerledigt.

Heut sind wir zu müde dazu, morgen haben wir Besuch, übermorgen haben wir es vergessen, und so zieht es sich von Tag zu Tag hin, und der Monat ist vorbei, ehe wir es recht merkten.

Wir verschlampen. Das ist es. Es gibt gewisse melancholische Statistiken, die zwar nie aufgestellt werden, die aber aufschlußreicher wären, als manche sachliche Statistik. Zu ihnen gehörte es, einmal festzustellen, wieviele wertvolle Dinge verloren, wieviele Freundschaften kaputt gehen, wieviel schöne Handlungen ungetan, wieviel gute Ideen unausgeführt bleiben — aus Schlamperei.

Hier haben gute Vorsätze einzusetzen, und mit ihnen die kleine Bilanz des Alltags. Schämen wir uns nicht dieser etwas schulhaften Methode, zwingen wir uns ruhig einmal zur klaren Feststellung. Nehmen wir ein großes weißes Blatt, und schreiben wir am Anfang des Monats alles auf, was wir tun sollten, damit Ordnung in unserem Leben ist. Wenn im Laufe des Monats Neues dazu kommt, dann schreiben wir auch das auf die „Soll"-Seite. Und dann richten wir die andere Seite ein, die Seite mit der Ueberschrift: „Haben". Dorthin kommt das, was wir ausgeführt haben, was wir erledigten, was wir aus der Welt geschafft haben.

Gewiß, in diesem Konto wird ein tolles Durcheinander von Werten aller Art sein. Denn es gibt kaum etwas, was wir nicht verschlampen könnten, und was darum ungeeignet wäre, in dieser Bilanz zu stehen.

Von den vergessenen Rechnungen angefangen bis zum Krankenbesuch, der uns so schwer auf dem Herzen liegt, das Materiellste und das Subtilste kann da nebeneinander Platz finden.

Gute Vorsätze — ja, sie können uns helfen! Denn sie bedeuten ja nichts anderes, als daß wir uns klar über uns geworden sind. Daß wir uns eines Tages bei der Schulter nahmen, und ernst ins Gesicht sahen und sagten: „Mein Kind, so kann es nicht weiter gehen mit dir. Du verschlampst. Du stumpfst ab. Du läßt dich abschleifen vom Alltag. Hast du getan, was du dir seit langem vorgenommen? Nein, du hast es nicht getan! Du bist ein Dummkopf, mein Kind, man muß auf dich aufpassen, man muß dich zwingen, und die primitivsten und pedantischsten Mittel sind gerade recht für dich! Ab morgen führst du Statistik über deine Vergeßlichkeiten, ab morgen machst du Bilanz über dein Tun und Lassen." So spricht man zu sich. Man meint es sehr ernst. Wieviele Menschen haben schon in ihrem Leben gesagt: Ab morgen . . .

Nein, gute Vorsätze allein tun es nicht. Kontrolle tut not. Man muß von Zeit zu Zeit kontrollieren, ob der Weg, auf dem man so munter fortschreitet, nicht wirklich der Weg zur Hölle ist.

Was in der Welt geschah

Die Fahne von St. Léonard

„Paris Midi" veröffentlicht einen Artikel des Obersten Guilleaume über die Frage der Rückgabe der Fahne des 2. Bataillons des 3. preußischen Garderegiments durch Frankreich an Deutschland. Bei den Kämpfen um St. Léonard bei Reims ging am 26. September 1914 die Fahne verloren. Der Fahnenträger hatte das Fahnentuch losgelöst und, um es zu retten, sich um die Brust geschlungen. So fiel er. Am 20. Januar 1920 fand man bei Erdarbeiten die Leiche des Fahnenträgers und das Fahnentuch. Das Fahnentuch wurde dem französischen Heeresmuseum übergeben.

Gerade diese Fahne, die also nicht im Kriege erbeutet wurde, hat deshalb eine besondere Bedeutung, weil es die Fahne des dritten Garderegimentes ist, das Hindenburg früher befehligt hatte. Der französische Oberst Guilleaume tritt in seinem Artikel im „Paris Midi" nach Schilderung des Tatbestandes dafür ein, daß Frankreich dem Reichspräsidenten die Fahne als Geschenk überreichen lasse. Der Oberst erklärt dazu, er habe mit ehemaligen Frontkämpfern gesprochen, die eine solche Kundgebung gebilligt hätten.

Mistwagenkorso in Wien

4000 Kühe sollen vor dem Wiener Parlament zusammengetrieben werden, und mehrere hundert Mistwagen werden vor dem Rathaus auffahren als Kundgebung der 220 Wiener Milchmeiereien, gegen welche in dieser Woche Steuerexekutionen wegen Steuerrückständen im Betrage von 240 000 Schilling durchgeführt werden sollen. Pro Kuh 5,6 Schilling und zwei Groschen pro Liter Milch für den Ausgleichsfonds werden bei dem ständig sinkenden Milchkonsum der verarmten Stadt als unerträglich angesehen. Außer diesem Antrieb von Kühen und dem Mistwagenkorso, dessen Tag noch geheim gehalten wird, steht ein Streik der Wiener Kraftdroschken bevor, die an allen wichtigen Straßenpunkten auffahren sollen, um dort den Verkehr lahmzulegen und gegen die zu hohe Benzinsteuer zu protestieren.

Polizisten wollen Lösegeld erpressen

Nicht gerade schmeichelhaft für die Zustände in der New Yorker Polizei ist die erfolgte Verhaftung von zwei Schutzpolizisten und drei notorischen Verbrechern wegen Entführung eines reichen New-Yorker Bürgers mit Namen Ernst Schönik. Schönik wurde aus einem der Bundesbehörde gehörigen Hause in Brooklyn vor den Augen der Bundesbeamten von zwei Polizisten verhaftet und abgeführt, weil er angeblich gegen die Prohibitionsgesetze verstoßen hatte. Die Polizisten, die mit den Verbrechern Hand in Hand arbeiteten, brachten den Entführten nach Manhattan in ein Haus und hielten ihn dort vom 17. Dezember bis zum 10. Januar in Haft. Sie zwangen ihn, Briefe an seine Frau zu schreiben, in denen sie aufgefordert wurde, 100 000 Dollar als Lösegeld zu hinterlegen. Als das Lösegeld auf Anregung des amerikanischen Geheimdienstes nicht entrichtet wurde, ließen die Verbrecher ihren Häftling wieder laufen. Inzwischen konnten die Schuldigen verhaftet werden.

Schwere Zeiten auch für Sektreisende

Der Verbrauch an Sekt ist in Deutschland im Jahre 1932 abermals um rund ein Drittel gegenüber dem Jahre 1931, nämlich von 6,7 auf 4,4 Millionen Flaschen, zurückgegangen, nachdem das Jahr 1931 gegenüber dem Vorjahre auch schon einen Rückgang um 34 Prozent gebracht hatte.

14 Menschen erfroren

In allen Teilen Rumäniens hat der plötzlich in voller Stärke einsetzende Winter eine ganze Reihe von Katastrophen ausgelöst. So sind allein im Kreise Sarat 14 Menschen auf offener Landstraße im Schneesturm erfroren. Der gesamte Eisenbahnverkehr ist auf das schwerste in Mitleidenschaft gezogen, und namentlich die ärmere Bevölkerung leidet außerordentlich unter der augenblicklichen Kälte.

Die großen Schneeverwehungen und der starke Frost in der Gegend von Buzeu Rimnic-Sarat und Braila haben neue Todesopfer gefordert. Nach den letzten Berichten sind außer den bereits gemeldeten 14 Personen weitere 30 vom Schneesturm überrascht worden und umgekommen.



Eisbrecher „Malygin" gestrandet

Die russische Hafenverwaltung in Leningrad erhielt einen Funkspruch vom Eisbrecher „Malygin", daß er bei Spitzbergen gestrandet sei. Der Eisbrecher „Sedow", der sich in seiner Nähe befand, versuchte vergeblich, dem „Malygin" zu helfen. Auf Veranlassung der Sowjetregierung ist nunmehr der größte russische Eisbrecher „Lenin" aus Archangelsk ausgelaufen, um den „Malygin" zu retten.

Das deutsche Widderkaninchen

(Franz. W.-Kaninchen)

Es ist durch deutschen Züchterfleiß zu seiner heutigen Größe und Schwere, Vollkommenheit und Schönheit durchgezüchtet worden. Unser deutsches Widderkaninchen ist unstreitig eine unserer besten Nutzrassen, sei es hinsichtlich der Fleisch- oder Fettgewinnung. Da es in den verschiedensten Farbenschlägen gezüchtet wird, kommt auch der Farbenliebhaber auf seine Rechnung. Seine Abstammung und Herkunft ist mit absoluter Sicherheit überhaupt nicht festzustellen. Wir wissen nur, daß vor dem Kriege 1870/71 diese Tiere in Frankreich schon lange heimisch waren, von wo unsere heimkehrenden Krieger einige Exemplare nach Deutschland brachten, meist wohl mit dem Gedanken und Vorhaben, unsere damaligen deutschen Kaninchen damit zu verbessern resp. zu vergrößern. Es wurden wohl dann nach und nach verschiedene Tiere dieser Gattung aus Frankreich importiert, zum Teil wohl schon Ende der 70er Jahre. Erst Anfang der neunziger Jahre, als man anfing, die Kaninchenzucht mehr sportmäßig zu betreiben, fanden sich nach und nach mehr Liebhaber dieser Rasse, die es im Laufe der Jahre, durch neuen Zuwachs verstärkt, verstanden haben, durch Fleiß und Ausdauer diese Rasse auf die heutige Höhe zu bringen.

Durch fortwährende Neuzüchtungen wohl eine Zeitlang in den Hintergrund gedrängt, hat sich dieselbe doch behauptet und nach und nach immer mehr Beachtung und Verbreitung gefunden. Es ist unleugbar, daß es jetzt noch genügend Leute gibt, die jedes Kaninchen mit Hängeohren kurzweg als französisches Widder bezeichnen, doch besitzt unsere Rasse heute solche sofort in die Augen fallende Rassemerkmale, daß es für jeden Kenner unserer Rasse nicht schwer fällt, sofort wertlose Kreuzungen zu erkennen. Der gedrungene, volle Körperbau, die typische Kopfbildung mit den ausgeprägten Ohrwulsten, sogenannten „Kronen“, die richtige Ohrenhaltung mit Schallöffnung halb nach innen, ergibt das richtige Bild unseres Kaninchens. Was das Gewicht anbetrifft, halte ich das Höchstgewicht auf 12 Pfund für vollständig ausreichend, ebenso ist es richtig, das Minimalgewicht auf neun Pfund herabzusetzen. Unsere deutschen Widder kommen in allen Säugetierfarben vor, vorherrschend und meist beliebt und gezüchtet ist wohl der graue Farbenschlag, doch finden seit einigen Jahren die weißen Widder sehr viel Liebhaber und verbreiten sich immer mehr und mehr, was nur als erfreulich zu bezeichnen ist. Möchten nur nach und nach auch unsere gescheckten Widder dieselbe Beachtung finden. Ich habe schon herrliche Exemplare darunter gefunden.

Wenn auch keine bestimmte Zeichnung bei diesem Farbenschlage vorgeschrieben ist, so wird doch eine gewisse Gleichmäßigkeit in der Zeichnung auf beiden Körperseiten verlangt. Eins würde bei unseren deutschen Widdern nur streng zu beachten sein, wobei aber die größten Fehler begangen werden: Jeder Farbenschlag soll und muß, um diesen auf die Höhe zu bringen, konstant für sich durchgezüchtet werden, also nicht einfarbig grau mit scheckig oder weiß. Ueberhaupt liegt das ganze Geheimnis einer erfolgreichen Sportzucht darin, stets die richtige Zusammenstellung der Zuchtpaare zu geeignetem Zeitpunkt, sei es in Farbe oder Zeichnung oder Fellbeschaffenheit. Dies gilt nicht nur für unsere Rasse, sondern für alle Kaninchenrassen. Gerade in den falschen Zusammenstellungen der Zuchtpaare in allen möglichen Farbenschlägen und Schattierungen, liegt ein solch großer Fehler, der sich Generationen hindurch fortwährend hartnäckig bemerkbar macht und vor dem nicht eindringlich genug gewarnt werden kann. Würden von allen Züchtern unserer Rasse die Zuchtpaare hinsichtlich Farbe, Zeichnung und Fellbeschaffenheit gleichmäßig richtig zusammengestellt werden, wir würden mit der Zeit eine Menge herrlicher Pelztiere erzielen. Denn unsere Hauptaufgabe liegt wohl jetzt hauptsächlich darin, schöne und gleichmäßige Felle in Farbe und Schattierung zu erhalten. Ebenso ist es erforderlich, bei der Zusammenstellung der Zuchtpaare auf den Körperbau der Tiere genau zu achten. Nur dem Ideal möglichst nahe kommende, in allen Teilen korrekt gebaute und ausgewachsene Tiere sind zur Paarung zu verwenden. Nur die sorgfältige Auswahl der Elterntiere gibt die Gewähr für die Nachzucht. Als selbstverständlich setze ich voraus, daß bei der Zusammenstellung der Zuchttiere auf alle Krankheiten und erblichen Fehler geachtet wird. Tiere mit solchen Fehlern behaftet, gehören in die Pfanne. Sie bilden Volksnahrung. X- oder O-Beine, schiefe Blume, steiler Rücken, geschlechtskranke Tiere usw. gehören nicht in den Zuchtstall. Der Züchter würde sich damit selbst betrügen. Auch auf die Haarung wird noch viel zu wenig geachtet. Nur Tiere mit glattem Fell verwendet, lassen ebensolche Nachzucht erwarten.

In unserer heutigen wirtschaftlich schweren Zeit können wir nur Erfolg haben, wenn wir uns nur ein oder zwei Rassen widmen, dieselben mit Zähigkeit und Ausdauer durchzüchten, alles für die Küche ausmerzen, was nicht erstklassig ist und nur mit einigen wenigen guten Tieren züchten.

Allen Züchtern unserer schönen Widder rufe ich daher zu: schließt euch zusammen und tretet den bestehenden Spezialklubs bei, die sich ausschließlich mit eurer Lieblingsrasse beschäftigen. Durch regen Meinungsaustausch, durch gegenseitiges Bekanntwerden kommt Ihr erst dazu, untereinander das Tiermaterial kennenzulernen, um die richtige Zusammenstellung der Zuchtpaare vornehmen zu können. Dabei werdet Ihr auf Erfolg durch die Nachzucht rechnen können. Ebenso gehört dazu das fleißige Studium unserer neuen Zeitschrift („Der Landbote“). Ich kann mir einen richtigen Kaninchenzüchter ohne Fachzeitung gar nicht denken. Wer alle diese Winke befolgt und beherzigt, der wird auch Erfolg mit seiner Zucht haben, sich selbst zur Freude und der Allgemeinheit zum Nutzen.

Eugen Skriepek, 1. Schriftführer
des Spezialklubs der großen Rassen.

Für die Angora-Kaninchenzucht

Unsere Kaninchenzucht erleidet unter dem Drucke der Zollmauern großen Schaden, der sich schon recht fühlbar gemacht hat. Nicht nur, daß man durch die jetzigen hohen Zollspesen verhindert ist, Zuchtmaterial zur Blutauffrischung in entfernt liegenden Gegenden usw. abzugeben, es können auch dadurch eine ganze Menge Ausstellungen nicht mehr beschickt werden. Diese Umstände wirken auf unsere Zucht nicht fördernd ein. Auch durch die geforderte Ablieferung von Kaninchen werden die Züchter sehr geschädigt und manchen vergeht die Lust zum Weiterzüchten. Um nun einigermaßen das Interesse für die Zucht wieder zu heben, müssen die Rassenzüchter mit tatkräftiger Arbeit für den Wiederaufbau der Kaninchenzucht eintreten. Gewisse Rassen haben bei den Züchtern den Vorzug. Dazu gehören die Angora-Kaninchen. Dieses Kaninchen ist wohl unstreitig das nützlichste unter allen Rassen. Durch die Verarbeitung der gewonnenen Haare zu hochwertigen Stoffen usw. schafft man Arbeitsmöglichkeiten und stärkt das Nationalvermögen, ich möchte deswegen allen Züchtern empfehlen, sich dieser Zucht mehr zu widmen. Alle Vorteile in bezug auf die zeitraubende Pflege sind hinfällig, weil doch nicht mehr auf Haarlinge, sondern auf Qualität und Dichtheit der Haare geachtet werden soll. 8 bis 10 Zentimeter-Haarlänge genügen vollständig zur Verarbeitung. Somit ist ein Verfilzen der Haare ausgeschlossen. Der deutschen Reichszentrale für Seidenkaninchenwirtschaft, Leipzig, und dem ihr angeschlossenen Reichsverband gebühren in erster Linie Dank für die Verbreitung dieser Zucht; denn erstere hat durch überall errichtete Verteilungsstellen, Deckstationen usw. einem jeden Züchter die Gelegenheit gegeben, sich ohne größere Geldopfer Angoratiere zu kaufen. Es werden so die Angora zur Weiterzucht und als Nebenerwerb kostenlos gegen nicht sagende Bedingungen zur Verfügung gestellt. In Polen besagt der Standard in seinen Ausführungen, daß ein Angora mit langen, weichen Haaren einem Tier mit kürzeren Haaren bei einer Prämiierung vorzuziehen, das erstere dem letzteren also an Punktzahl überlegen ist. Es sollen die Qualität und Quantität in erster Linie maßgebend sein, was wohl einem jeden Züchter einleuchtend ist. Und Sportzüchtern bleibt immer noch überlassen, neben der Nutzzucht auch Sportzucht zu betreiben. Letztere wird nicht aus der Welt zu schaffen sein, denn auf Ausstellungen müssen auch Tiere mit langen, weichen Haaren gezeigt werden. In Anbetracht dieser Ausführungen richte ich an alle Angorazüchter und sämtliche Züchter die Bitte: Züchtet Angora, unterstützt die Wirtschaftsstelle in ihren Bestrebungen und helft an dem Aufbau der Angorazucht mit.

E. Skriepek.

Ausstellung von Kaninchenfell-Erzeugnissen

Abhandlungen in den Fachzeitschriften, Vorträge und Meinungsaustausch in den Versammlungen, eifrige Aufklärungsarbeit der Vorstands- und Vereinsmitglieder vermögen oft nicht das Interesse zu wecken, wie es durch eine Produktenschau erreicht wird. Bei manchen ist durch Hören nichts zu erzielen, man will etwas sehen. Die Kaninchenausstellungen mit Produktenschau beleben nicht nur seit Jahren und ziehen neue Besucher heran, sondern die Auslage der Erzeugnisse und daraus hergestellter praktischer Gegenstände bringt manche Belehrung, die in Erinnerung bleibt. Auch der Fernstehendste oder Anfänger lernt auf der Produkten-Ausstellung in kurzer Zeit Werte erkennen, an denen er achtlos vorüberging oder die er vielleicht sogar bespöttelte. Er sieht hier, welchen Wert heute ein Kaninchenfell hat, auf welche vielseitige Art es veredelt und geschmackvoll verarbeitet werden kann. Eine scharfe Beobachtung läßt den Unterschied zwischen einem guten und schlechten Pelz- oder Lederfell erkennen und feststellen, daß das aus guten Fellen am saubersten gearbeitete Stück den größten Beifall findet und die höchste Anerkennung verdient.

Das Gesehene veranlaßt den Anfänger, sich Kaninchen zur Fellerzeugung anzuschaffen. Der Züchter wird angeregt, dem Fell seiner Kaninchen größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, um die Felle in der eigenen Zucht zu verbessern. Die strebsame Züchterin wird nicht eher beruhigt sein, bis sie in der Lage ist, gleichwertige hübsche Sachen anzufertigen, bzw. auf der nächsten Schau zu zeigen.

So sind die Produkte bei den heutigen Ausstellungen das beste Mittel, die Kaninchenzucht zu fördern und die Vereine und Frauenabteilungen lebendig zu halten.

Zur Ausstellung selbst sei noch gesagt, das es nötig ist, einen genügend großen hellen Raum für die Produkte zu wählen und für geschmackvollen Aufbau Sorge zu tragen, damit die Gegenstände recht zur Geltung kommen. Daß man zur Ausstellung möglichst gute Sachen schickt und nur die besten mit Preisen auszeichnet, dürfte selbstverständlich sein. Da es in der jetzigen Zeit eine Anzahl von Ausstellungen gibt, sei hier besonders auf die Abteilung Produkte hingewiesen. Züchterfrauen, die selbstgefertigte Sachen besitzen, werden erneut gebeten, sie auf den Ausstellungen zu zeigen.

E. Skriepek, Kat. III.

Das Pökeln des Fleisches

Ein geschlachtetes Schwein auf dem Boden ist für den Haushalt eine große Wohltat, nur muß die Konservierung desselben sachgemäß erfolgen. Dabei spielt die Pökelung die Hauptrolle. Außer Salz verwendet man dazu noch Salpeter, denn Salz alleine macht das Fleisch bleich und unappetitlich. Der Salpeter verleiht die richtige Fleischfarbe. Nun ist der Salpeter äußerst scharf und ätzend und überträgt diese Eigenschaften auch auf das Fleisch, welches fast ungenießbar wird, sobald die Salpetergabe zu groß ist. Es empfiehlt sich daher, der Salz- und Salpetermischung eine Gabe Farinzucker beizugeben, die die ätzende Wirkung des Salpeters unwirksam macht. Auch wird das konservierte Fleisch dann schmackhafter. In Deutschland gibt es für Fleischpökelungen rotgefärbten Spezialzucker, ein Beweis, daß sich Zucker bei der Konservierung des Fleisches gut bewährt.

Der Kornwurm

Der Kornwurm führt auch die Bezeichnung „Hartrüsselkäfer“. Polnisch heißt er „Wołek“. Dieser Schädling treibt sein Unwesen in den Getreidevorräten auf dem Schüttboden. Der Kornwurm ist ein kleines, schwarzbraunes Käferchen, das mit dem bloßen Auge wahrgenommen werden kann.

Der Kornwurm frißt sich in die Getreidekörner hinein und nährt sich von ihrem Inhalt, dann beißt er in diese Körner sehr feine Hohlräume hinein, um seine Eier darin zu legen. Aus denselben entstehen weiche Maden, die sich gleich von dem Inhalt der Körner ernähren. Jedes Körnchen wird zwar nur mit einem Ei versorgt, da er aber wenigstens 100 Eier legt, so werden durch seine Nachkommenschaft allein schon sehr viele Körner vernichtet. Nach sechs Wochen sind die herausgekommenen Larven schon wieder zeugungsfähig und legen ihre Eier wieder in unbeschädigte Körner.

Auf diese Weise kann dieser Wurm innerhalb eines Jahres einen ungeheueren Nachwuchs hervorbringen, der einen Speicher oder Schüttboden so schädigt, daß von den darauf untergebrachten Getreidekörnern nur Schalen und Staub zurückbleiben, die weder zum Füttern noch zur Saat zu verwenden sind.

Dem Kornwurm ist es nicht möglich, sich aus eigener Kraft von einem Schüttboden zum anderen zu bewegen, weil er nicht fliegen und auch gar nicht weit wandern kann. Er kann daher nur mit angestecktem Getreide oder aber in Säcken auf den Boden gebracht werden. Es genügt, wenn in einer Mühle ein Sack mit gesundem Getreide neben einem solchen mit angesteckten Körnern steht, dann kann die Übertragung dieses Schädlings erfolgen.

Eine Vertilgung dieses Schädlings ist äußerst schwer. Am leichtesten könnte er durch Giftgase getilgt werden. Diese Methode ist aber sehr kostspielig und ist auch mit Feuersgefahr verbunden. Als Bekämpfungsmittel bleiben dann nur die peinlichste Sauberkeit auf dem Boden und seine häufige Durchlüftung. Abzuraten ist von der Aufbewahrung von Körnern und Mehl in hohen Kästen, weil darin der Kornwurm mehr Wärme vorfindet, als wenn das Getreide flach liegt oder das Mehl in Säcken steht.

Am besten ist es natürlich, wenn vorgebeugt wird. Man verlange von den Müllern, daß sie vom Kornwurm verseuchtes Getreide erst gar nicht in die Mühle hereinbringen lassen.

Dummkoller der Pferde

Er kann durch eine Vergiftung mit Schimmelpilzen eintreten. Der „Praktische Wegweiser“ Nr. 31 — 1932 berichtet darüber folgendes: „Einige Pferde hatten verschimmeltes Haferstroh gefressen, das ihnen als Streu unterworfen wurde. Sie bekamen zuerst schwere Koliken. Bei zwei Pferden traten darauf schwere Bewußtseinstörungen hinzu, erkennbar am schwankenden Gang, Niederstürzen und Unvermögen, sich wieder aufzurichten. Während schließlich ein Pferd sich wieder vollkommen erholte, stellten sich bei dem anderen die Anzeichen von Dummkoller ein. Das Pferd wurde noch zwei weitere Monate behandelt, aber sein Zustand veränderte sich nicht mehr. Der Dummkoller war chronisch geworden.“

Das Putzen der Rinder

Die Pferde putzt man seit jeher wohl auf jedem Hofe, wenn auch in manchen Fällen nicht mit der nötigen Gründlichkeit. Das Putzen der Rinder läßt in vielen Wirtschaften noch viel zu wünschen übrig, obwohl es doch darin etwas besser geworden ist gegen früher. In manchen Stallungen waren gerade in den Wintermonaten die Kühe mit dicken Krusten des eigenen Kots bedeckt, die erst der Haarausfall im Frühjahr beseitigte.

Das Putzen der Rinder ist äußerst wichtig, weil es sich dabei um die Pflege eines sehr wichtigen Körperorgans handelt, welches auf das Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit des Rindviehs eine große Wirkung ausübt. Zunächst muß es aus Gründen der Reinlichkeit verlangt werden, daß das Rindvieh täglich mit der Kartätsche tüchtig geputzt wird. Die Anwendung eines scharfen Striegels ist zu vermeiden, da dieser die Haut zu stark reizt. Bei dieser Pflege kann sich kein Ungeziefer wie Läuse und Haarlinge auf der Haut festsetzen, welche dann den Tieren große Qualen bereiten.

Vor allem wird aber die Haut durch das Putzen in ihrer richtigen Tätigkeit erhalten. Sie steht mit den inneren Organen in inniger Wechselbeziehung und ist der Wärmeregulator des Körpers, der Regulator für die Atmung und Blutzirkulation. Auch beeinflußt sie den Stoffwechsel. Durch ihre Poren scheidet sie Stoffe aus, die aus dem Körper entfernt werden müssen. Mit Hilfe ihrer Talgdrüsen bildet sie Fett, um die Oberhaut und die Haare geschmeidig zu erhalten.

In kleinen Mengen entweichen durch die Haut Kohlensäure und Wasserstoffgas. Sind aber all die Funktionen der Haut gehemmt oder ganz aufgehoben, so kann sich das Tier nicht wohlfühlen, und seine Leistungsfähigkeit wird erheblich herabgesetzt.

Besondere Aufmerksamkeit bei dem Putzen verdient der Kopfteil zwischen den Hörnern, den das Tier mit der Zunge nicht erreichen kann.

Eine gutgeputzte Kuh sieht auch nur dann schön aus, wenn ihr Schwanz mit der Haarquaste besonders sauber gehalten wird.

In den Wintermonaten gibt es Zeit, die auch zur Sauberhaltung der Rinder verwendet werden soll nach dem Grundsatz: „Die Kartätsche im Kuhstalle ist ebenso viel wert, wie gutes Heu.“

Milcheuter bei Ziegen

Sie sind ein ziemlich zuverlässiges Zeichen für die Milchleistung dieser Tiere. Fühlt sich das Euter am oberen Teile fest und kernig an, ist die Ziege zu einer guten Milchleistung befähigt. Die Haut desselben muß aber weich, dünn und mit kurzen weichen Haaren bewachsen sein. Nach dem Melken müssen sich darauf Runzeln und Falten bilden, und das ganze Euter muß merklich zusammenfallen. Ein Euter dagegen, daß nur zu einer schlechten Milchleistung befähigt ist, fühlt sich durchweg weich und voll an, und seine Haut ist mit langen Haaren bewachsen. Nach dem Ausmelken bildet es keine Falten und Runzeln und verändert seinen Umfang nur wenig oder gar nicht. a.

Umschau im Lande

Kattowitz

Bewußtlos aufgefunden

In der Nähe der Kunigunde-Zinkhütte in Zawodzie wurde der Johann Balada aus Kattowitz, in einer Blutlache liegend, besinnungslos aufgefunden. Mit dem Auto der Rettungsbereitschaft wurde B. in das Spital der Barmherzigen Brüder in Bogutschütz überführt. Die näheren polizeilichen Feststellungen werden erst ergeben, ob ein Unglücks- oder ein Ueberfall vorliegt.

Königshütte

Raubüberfall auf eine Geschäftsfrau

Auf die Besitzerin der Konditorei von der Dworcowa 1 in Königshütte, Frau Schlossarczyk, wurde abends gegen 10 Uhr ein Raubüberfall ausgeführt. Die Geschäftsfrau befand sich mit ihrer Tageseinnahme auf dem Wege nach Hause. An der Ecke Kazimierza und Dworcowa passierte sie eine Gruppe männlicher Personen. Plötzlich stürzte sich einer von den Männern auf sie und entriß ihr die Aktentasche mit dem Geld. Frau Schlossarczyk schlug Lärm und Passanten nahmen die Verfolgung des Banditen auf. Während der Flucht warf der Räuber die Tasche mit dem Geld von sich, so daß die Frau keinen Schaden erlitt. Der Täter entkam zwar, doch wurden noch in der gleichen Nacht Karl Lakotta und Johann Knopp verhaftet, von denen einer der Schuldige sein soll.

Rybnik

Raubüberfall auf einen Kassenbeamten

Der 20jährige Kassenbote der Firma „Rolnik“ in Rybnik, Viktor Baron, befand sich mit einem Betrage von annähernd 500 Zloty unterwegs nach dem Postamt in Rybnik. Auf der Jankowicka traten plötzlich zwei Männer auf ihn zu. Der eine zog ihm die Mütze ins Gesicht, um ihn an der Sicht zu hindern, während der andere mit einem Stock auf Baron einschlug. Der Ueberfallene hielt jedoch die Aktentasche mit dem Gelde mit allen Kräften fest, so daß den Banditen ihr Vorhaben nicht gelang. Diese entkamen in unbekannter Richtung, während Baron nach dem Grundstück der Firma flüchtete. Die beiden Täter hat er nicht erkannt; es handelt sich um zwei im Alter von 23 bis 26 Jahren stehende, etwa 1,70 Meter große Leute. Die Polizei verfolgt bereits eine gewisse Spur.

Laurahütte

Biedakohle wird weiter beschlagnahmt

In den Ortschaften Birkental, Kochlowitz, Zawodzie, Siemianowitz, Michalkowitz, Janow, Eichenau, Königshütte und Lipine beschlagnahmte die Polizei ungefähr 60 Fuhren Kohle, die von Arbeitslosen in den Biedaschächten gefördert und in diesen Ortschaften zum Kauf angeboten wurde. In der Nähe von Laurahütte wurde ferner in einem Notschacht ein Kohlenlager von 170 Zentnern Biedakohle entdeckt, die offensichtlich von Arbeitslosen dort aufgestapelt wurde, um sie langsam an den Mann zu bringen. Die Kohle wurde beschlagnahmt und den betreffenden Gemeindeämtern zugewiesen, die sie an die Arbeitslosenküchen verteilen.

Friedenshütte

Von glühender Schlacke verbrannt

Der 34jährige Former Johann Serweinski aus Friedenshütte war im Hochofenbetrieb der Friedenshütte mit dem Ablassen von glühender Schlacke beschäftigt, wobei ihm plötzlich ein Teil der glühenden Masse ins Gesicht spritzte. S. erlitt schwere Brandwunden an den Augen und wurde sofort ins Krankenhaus nach Friedenshütte und von da ins Hedwigstift nach Königshütte zur Behandlung durch einen Augenspezialarzt geschafft.

Nächtlicher Ueberfall

In der Nacht wurde auf der Sosnowitzer Chaussee der Handwerker K. von unbekannten Personen angefallen, die ihn durch wuchtige Hiebe auf den Kopf besinnungslos schlugen. Dabei wurden ihm die Kleider aufgerissen und aus den Taschen u. a. eine Brieftasche mit 20 Zloty und Ausweispapieren gestohlen. Die Banditen fuhren mit einem Wagen in Richtung Sosnowitz davon. Eine nach Sosnowitz fahrende Taxe nahm den Ueberfallenen auf. Die Polizei hat sofort Ermittlungen eingeleitet.

Zawisc

Selbstmord eines zu lebenslänglichem Zuchthaus Begnadigten

Im Januar des vergangenen Jahres ermordete der 22jährige Klemens Szkudlo im Garten des Landwirts August Schuster in Zawisc, Kreis Pleß, das Dienstmädchen Rosalie Pielas und den Knecht Stefan Piecha und raubte dann aus der Wohnung einen Geldbetrag von 1770 Zloty. Der Doppelmörder wurde vom Standgericht in Kattowitz am 8. Februar vorigen Jahres zum Tode verurteilt, jedoch vom Staatspräsidenten zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Er wurde im Gefängnis „Swieto-Krzyz“ gefangen gehalten.

Szkudlo hat im Gefängnis Selbstmord durch Erhängen verübt. Es gelang ihm, die Gefangenenwärter irre zu führen und sich an einer Vorhangschnur am Zellengitter zu erhängen. Offensichtlich haben ihn Gewissensbisse zu dieser Tat getrieben, da er schon früher in den Verhören angab, daß er nicht leben will. Im Gefängnis war Szkudlo immer niedergedrückt.

Der chinesische Zauberer

Von **Rudolf von Delius**

Zur Zeit, als in China der Kaiser mit dem Namen „Glanz der Frühe“ herrschte, da gab es in der Provinz „Südliches Blütenland“ zwei berühmte Zauberer, beide kahlschädlig, mit weißen Zottelbärten, sie hießen Fu und Li.

Wer war der Größere? Wer zwang bannender die Hirne der Menschen, zu sehen, was er wollte? In wessen Geist lebte die wahre, ewige Drachenkraft?

Um die Entscheidung herbeizuführen, war ein Wettkampf angesagt in der Weinbude am Osttor, wo draußen immer die Schellen der Kamelkarawanen klingelten, wo drinnen unter dem niedrigen Purpurgebälk der dicke Wirt gelben Wein schenkte, wo die Luft schwer war, von den Sagen der Märchenerzähler.

Der Abend kam, eng gedrängt hockten die Zuschauer, rauchten und blinzelten in die ziehenden Schwaden. Fu saß schon da an dem runden Ecktisch vor der Wand aus Rohholz, und jetzt setzte sich ihm Li gegenüber.

Fu wiegte leise den Kopf hin und her. Unwillkürlich summten alle den Rhythmus mit. Dann sang er ein Lied von der aufspringenden Knospe. Da war es, als wehe sanfte Frühlingsluft, jedes Auge lächelte. Fu schwieg.

Da nahm Li einen Seidenfaden, spannte ihn zwischen den Fingern straff und er zirpte die Melodie der Mücke im Herbst. Da kam ein heiterer Sonnenglanz über alle Stirnen. Li zerriß den Faden.

Fu runzelte die Brauen. Er zog ein Stück Wolltuch aus der Tasche. Er machte einen Knoten an dem schmaleren Ende. Er warf das Knäuel in die Luft. Da flatterte ein kleiner blauer Vogel über den Tisch hin, stieß an den Brotkorb, taumelte und verschwand in Fu's Becher.

Schon hatte Li seinen Schuh ausgezogen, er klopfte mit ihm auf den Tisch, es war wie helles Klingen von Hufen. Der Schuh wurde zu einem Zwergpferd, violett das Fell, rötlich die Mähne. Das Pferdchen trabte dahin, daß die Holzplatten zitterten, es schlug aus, es stürzte, es zerging wie Rauch.

Fu erhob sich. Er entfaltete ein Stück Silberpapier, er schnitt es kreisrund mit einer Schere, er heftete es an die Wand. Und das Papier leuchtete auf wie der Mond. Ja, Mondschein füllte das ganze Zimmer. Fu spitzte einen Holspan ganz spitz zu und warf ihn in die Scheibe. Da wuchs der Span und wurde zu einem Mädchen. Es war die Mondfee. Sie drehte fein das Hälschen, sie bog die zarten Hüften, sie rang die weißen Hände und sang ein trauriges Lied.

Li's Stirnader schwoll, er stieg auf den Tisch und ging zu der Mondscheibe hin, er wurde plötzlich winzig klein, er betrat den Mond. Er streichelte die Mondfee. Man konnte scharf im Licht jedes Haar seines Bartes zählen. Dann kam er gelassen zurück, nahm Platz und trank einen Schluck.

Fu schnaubte vor Zorn. Er riß die Scheibe von Silberpapier herunter und steckte sie knisternd in die Tasche. Das konnte er nicht überbieten, er hatte verloren.

Im Wald und auf der Heiden

Das Menschliche im Tier

Von **Leo Felis**

Die Grenzen zwischen Mensch und Tier sind keineswegs mit jener Eindeutigkeit gezogen, von der viele Laien überzeugt sind.

Physiologisch betrachtet, gibt es nur einen einzigen prinzipiellen Unterschied zwischen Tier und Mensch: Die Sprachfähigkeit des Letzteren. Alle anderen Funktionen des Menschen sind, ebenso wie die Organe, durch die sie ausgeführt werden, bei allen Mitgliedern des Wirbeltierreiches — und nicht nur bei diesen — vollzählig vorhanden, wenn auch in verschiedensten Stadien der Entwicklung und in graduellen Abstufungen. Schon scheint aber die Wissenschaft im Begriffe, dem Menschen auch die letzte grundsätzliche Verschiedenheit dem Tiere gegenüber abzusprechen: ein englischer Gelehrter behauptet, daß die Anthropoiden (Gorilla, Schimpanse und Orang), sich einer artikulierten Sprache bedienen, die sich von der sonst im Tierreiche häufigen Verständigung durch bloße Laute ebenso unterscheidet, wie die menschliche Sprache. Soviel Wahrscheinlichkeit diese Behauptung auch für sich beanspruchen zu dürfen scheint, so sind diese Forschungsergebnisse doch noch nicht in solchem Umfang bestätigt, daß sie vorbehaltlos anerkannt werden könnten.

Wir bleiben vorläufig deshalb bei der Gültigkeit der Annahme, daß unsere Sprache es sei, die uns grundsätzlich vor den übrigen Lebewesen auszeichnet, und können dies um so eher tun, als sie es ja in der Tat ist, der wir in der Hauptsache jene Entwicklung verdanken, die uns in einer Weise vom Tier entfernt hat, daß es Jahrtausende der Forschung bedurfte, den Zusammenhang mit ihm überhaupt zu erkennen.

Wie so oft, hat auch auf dem Gebiet der vergleichenden Psychologie der Volksmund die Wahrheit der Wissenschaft vorweggenommen. Man sagt von einem klugen Hund: „Es fehlt ihm nur an der Sprache, um ein Mensch zu sein.“ Sehen wir von der Sprache ab, so können wir feststellen, daß sich bei dem Hund keine Empfindung äußert, die wir nicht auch an uns selbst kennen, und umgekehrt werden wir bei sorgfältiger Beobachtung keine Funktion unserer Psyche beim Hund vermissen.

Gegen diese Behauptung gibt es einen Einwand, der so hinfällig wie alt ist, nämlich die Berufung auf das, was man „moralisches Bewußtsein“ nennt und was auch tatsächlich spezifisch menschlich ist. Genau besehen handelt es sich aber bei diesen Aeußerungen des menschlichen Seelenlebens nur um eine jener Modifikation ursprünglich vorhandener Triebe, von denen bereits im Vorausgegangenen die Rede war. Alle Aeußerungen des moralischen Bewußtseins sind nur auf spezifisch menschliche Gebiete übertragene Instinkte. Verfolgen wir etwa die Entwicklung der vermeintlich angeborenen Scheu vor dem Töten Artgleicher, so kommen wir bald zu dem Schluß, daß sie nur ein Ergebnis des sozialen Triebes und des Bedürfnisses nach Selbstschutz ist, der sich bei den Tieren in der Regel ebenso äußert, im übrigen aber auch beim Menschen, wie wir alle überzeugt sind, Ausnahmen hat.

Daß die Begriffe von Eigentum, Eltern- und Kinderliebe, Familienschutz und Friedfertigkeit Artgleichen gegenüber ebenso im Tierischen wurzelt, ist klar und bedarf hier keiner näheren Beweisführung. Und der reine Geist, das Denken? — wird man fragen. Ohne alle Unehrerbietigkeit vor dem Geisteswerk des Menschen sei es gesagt: auch damit sind wir nicht einzigartig. Um leicht möglichen Mißverständnissen auszuweichen, sei vorerst eine Definition über das Denken gegeben. Einfach ausgedrückt, versteht man unter Denken die Fähigkeit, zwei Bewußtseinsinhalte selbständig so miteinander zu verbinden, daß sie einen dritten ergeben. An einem Beispiel erläutert: die eine Erfahrung, daß du vom Regen naß wirst, die andere Erfahrung, daß du gegen die Nässe geschützt bist, wenn du dich unter das Blätterdach eines Baumes stellst (diese in der Erinnerung festgehaltenen Erfahrungen, aber nicht nur solche, bilden Bewußtseinsinhalte), führen zu der Ueberlegung, daß du mit einem Palmwedel, den du in deiner Höhle liegen hast, den gleichen Effekt auf bequemere Weise erzielen kannst. — Wie einfach war es doch, den Regenschirm zu erfinden!

Dieses Beispiel, das im übrigen ganz willkürlich gewählt ist, und in dieser Form keinem natürlichen Vorbild entspricht, erläutert das, was man unter „Assoziationsfähigkeit“ versteht, unter dem Vermögen, Bewußtseins- oder Vorstellungsinhalte selbständig zu verbinden, mit dem Effekt der Entstehung eines neuen Bewußtseins- oder Vorstellungsinhaltes. Diese Fähigkeit aber finden wir bei einzelnen Tiergattungen bereits in hoher Ausbildung. Um die Verständlichkeit nicht unnötig zu erschweren, wollen wir uns auch hier auf die ganz unbestreitbaren und zweifelsfreien Beispiele beschränken, d. h., wir wollen uns nur in den Regionen der höchsten tierischen Entwicklung bewegen. Damit ist nicht gesagt, daß sich in den niedrigeren Ordnungen, Klassen und Familien des Tierreiches nicht analoge Erscheinungen finden lassen; sie sind im Gegenteil weit zahlreicher, nur weniger bestimmt und minder isoliert von den Phänomenen des Instinktes und der vererbten Erfahrung.

Das oben angeführte willkürliche Beispiel von dem primitiven Regenschirm bezieht sich auf den ersten Gebrauch von Instrumenten, d. h. von toten Gegenständen als Hilfsmittel zur Erreichung eines vorgedachten Zweckes. Z. B. bedienen sich Affen selbst abgebrochener Baumäste, um Löcher in das Erdreich zu graben, aufgelesener Steine und gepflückter Kokosnüsse, die sie als Wurfgeschosse benützen; Raubvögel lassen die erbeutete Schildkröte aus schwindelnder Höhe auf einen Felsen hinabstürzen, damit ihr Panzer zersplittere, der australische Laubenvogel sammelt spitze Steine, Glasscherben und dgl., um sie als Schutzwall vor seinem Bodennest aufzuschichten …



FÜR DIE JUGEND

Das arabische Kleinod

„Kohchlani“, „die Vollkommenen“, nennt der Araber seine Pferde, die unmittelbar von den Stuten des Propheten abstammen sollen und überwacht mit großer Sorgfalt die Reinhaltung ihrer Rasse.

Zur Familie gehörend, widmet er dem Pferde ungleich mehr Sorgfalt als den Angehörigen.

Wenn ein Krieger einen gefährlichen Zug vollführen will, wünscht die Familie nicht dem Manne, sondern dem Pferde das beste Glück und wenn dieses nach einer Schlacht allein zum Zelte zurückkehrt, ist der Schmerz über den im Gefecht gebliebenen Reiter bei weitem nicht so groß als die Freude über die Rettung des Rosses.

Der Sohn oder ein naher Verwandter des Gefallenen besteigt das edle Tier mit der Verpflichtung, den Tod des Reiters zu rächen.

Ueber Tiere, die in der Schlacht getötet werden, herrscht Wehklagen und Trauer monatelang.

Diese edlen Renner sind auch mit keinen anderen Pferden zu vergleichen. Einerseits wird ihren Kräften sehr viel zigemutet, andererseits wird das Tier mit Liebe ohne gleichen behandelt. Kein böses Wort, kein Schlag trifft es.

Auf das innigste mit seinem Herrn verbrüdert, bedarf es keiner Peitsche, kaum eines Sporenstoßes, ein Wort des Reiters genügt, um es anzutreiben, der Araber teilt Freud und Leid mit seinem Rosse, ja sogar das Lager.



Ebenso groß aber auch wie die liebenswürdigen Eigenschaften des arabischen Pferdes sind seine Genügsamkeit und Anspruchslosigkeit. Es erträgt bei schmalster Kost die größten Anstrengungen und ist der Stolz und das Kleinod des Kriegers.

In seinen Loberhebungen, die der Araber einem hochedlen Pferde spendet, sagt er: „Sage mir nicht, daß dieses Tier mein Pferd ist, sage, daß es mein Sohn ist. In dieser Welt gibt es kein zweites, das ihm gleiche. Es versteht alles wie ein Sohn Adams, nur daß ihm die Sprache fehlt!“

C. W. K.

Vexierbild



Wo sind die Apfeldiebe?

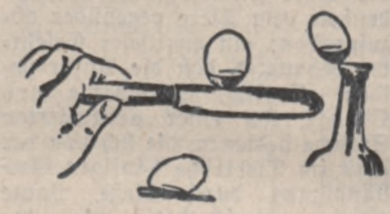
Eine Karte zu verwandeln, die ein anderer in der Hand hat

Man zieht die vorletzte Karte des Spiels ein wenig heraus und verdeckt sie mit den Fingern der linken Hand, während man die unterste Karte des Spiels vorzeigt. Ist diese gemerkt, so senkt man das Spiel, um die unterste Karte ziehen zu lassen, zieht diese jedoch etwas zurück, während die vorletzte vorgeschoben bleibt, wodurch es sehr natürlich wird, daß der andere diese vorgeschobene Karte ergreift und zieht. Nun ersucht man ihn, diese Karte fest in der Hand zu behalten und sie mit beiden Händen zuzudecken, worauf man einige Scherze macht und schließlich den anderen fragt, ob er überzeugt sei, daß er noch immer jene von ihm gesehene Karte in der Hand habe. Ohne Zweifel wird er die Frage bejahen. Nun bittet man ihn, nachzusehen, und zu seiner Verwunderung wird er eine andere Karte erblicken, von der man ihn glauben macht, sie sei in seiner Hand verwandelt worden.

Das folgsame Ei

Man bläst ein Ei recht vorsichtig nach Einstechung von nur ganz feinen Löchern aus und läßt dann den darin zurückbleibenden Eiweißrest recht gut austrocknen. Dann füllt man das leere Ei etwa zu einem Viertel mit ganz feinem, trockenem Sand und verschließt die Löcher mit weißem Wachs.

Wenn es nun Eier zum Abendbrot gibt, schmuggelt man das vorbereitete Ei in die Schüssel, nimmt es bei Tisch gleich als erster heraus und kündet an, daß das Ei folgsam jede Lage einnehmen würde, die man ihm gebe. Zur Verwunderung aller wird dies auch klappen. Das Ei steht



zum Beispiel gerade oder auch schräg auf der Spitze, es bleibt auf dem Messerrücken, auf dem Flaschenrand stehen und nimmt überhaupt jede gewünschte Stellung ein. Man braucht für all diese Stellungen nur das Ei in der gewünschten Lage in der Hand zu halten und dann leicht zu schütteln. Der Sand nimmt daraufhin eine waagerechte Oberfläche an, belastet den tiefsten Punkt des Eies und hält es somit in der gewünschten Stellung im Gleichgewicht

Denksportaufgabe

Eine etwas angeheiterte Herrengesellschaft fährt in einem Eisenbahnabteil, in dem sich weiter keine Fahrgäste befinden. Einer der Herren hat nun das Unglück, mit seinem Spazierstock ein Loch in eine Fensterscheibe zu stoßen. Als findiger Kopf macht er den anderen den Vorschlag, einen Steinwurf von außen vorzutäuschen, um Ersatzansprüchen der Bahnverwaltung zu begegnen. Zu diesem Zweck wird die Notbremse gezogen; die Gesellschaft steigt aus, um scheinbar erregt den Schaffner zu rufen, während der Schlaukopf unbemerkt einen Stein aufnimmt und in das Innere des Wagens legt.

Warum durchschaut der Schaffner leicht den Schwindel?

Lösung: Im Wageninnern fehlen die Glassplitter, die bei einem Wurf von außen unbedingt hätten mit hereingerissen werden müssen. Mit ziemlicher Sicherheit finden sie sich auf dem Trittbrett des Wagens.

Der Kreisel als Würfel

Wenn man zum Auswürfeln keine Würfel zur Hand hat, kann man sich leicht einen Ersatz herstellen. Man schneidet aus einem mittelstarken Karton ein Sechseck heraus, teilt es durch drei Diagonalen in sechs gleichmäßig große Felder und numeriert diese fortlaufend mit den Zahlen von 1 bis 6 (siehe Abb. 1). Durch den Mittelpunkt des Sechsecks bohrt man ein Loch, knapp so groß, daß man ein Streichholz durchstecken kann.

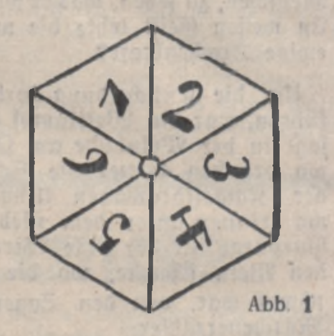


Abb. 1

Dabei ist zu beachten, daß das Streichholz fest in das Pappsechseck eingeklemmt wird (siehe Abb. 2). Nun läßt man mit Daumen und

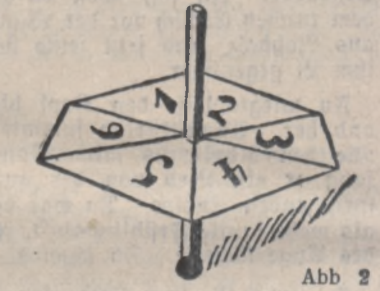


Abb. 2

Zeigefinger das Sechseck nach Art eines Kreisels tanzen. Beim Umfall.. gilt die Zahl, die mit der Breitseite auf den Tisch zu liegen kommt.

Der zerschnittene Mond



Wer kann diesen freundlich lächelnden Mond mit nur zwei Scherenschnitten in 6 einzelne Teile zerschneiden, und zwar so, daß sich in jedem Teil ein Stern befindet? (Es sei gleich verraten: es ist ein kleiner Trick dabei.)

Auflösung i. d. nächsten Nummer.



Zirkus Hollerbek

Roman von Wolfgang Marken.

(13. Fortsetzung.)

„Ja!" sagte Markolf bitter. „Donna Juana will mit drei Millionen Peseten aushelfen ja, mit ihrem ganzen Vermögen, wenn ich sie heirate. Sie hat einen Eid bei der Madonna abgelegt, daß sie keine Schuld an dem Unglück trägt."

„Aber sie streitet es nicht ab, daß einer ihrer Freunde in fanatischer Ergebenheit es getan haben könnte. Jedenfalls sind wir ruiniert," betonte der alte Herr. „Die Versicherungssumme hat der Lloyd beschlagnahmt. Den Zirkus selbst hat Wildt mit Arrest belegt. Der Bankier kommt morgen mit „Graf Zeppelin". Ich habe das Gefühl, daß wir von ihm nichts Gutes zu erwarten haben."

„Woraus schließt du das?"

„Ganz einfach. Er braucht unbedingt Geld. Sein Darlehen kommt allemal heraus, wenn er den Zirkus hier versteigern läßt. Du weißt, daß er sich in Diamanten festgelegt hat, von der großen Südamerikanischen Company besitzt er viel Papiere. Du hast ja gelesen, daß die Gesellschaft in diesem Jahre dividendenlos ist. Die Papiere sind rapid gefallen. Die Diamantenfelder bringen nur noch schlechte Ausbeute. Wer weiß, vielleicht sind die Papiere in Kürze Makulatur! Also, er braucht Geld."

„Mit anderen Worten, wir sind fertig und haben gerade noch so viel, um heimzufahren, wenn das Zelt nicht bald kommt!" fiel Markolf ein.

„Ja! Wir hätten hier ein kleines Zelt bauen lassen sollen. Aber das hätte ja auch zu lange gedauert. Junge, was tun wir nun?"

„Soll ich Donna Juana heiraten?"

„Nein!" sagte der alte Herr mit fester Stimme. „Du sollst dich nicht verkaufen. Lieber arm, als unglücklich. Wir haben unsere Arbeit, unseren Zirkus über alles geliebt. Jede Kreatur, die im Dienste unseres Unternehmens tätig war und seine Pflicht tat, war uns ans Herz gewachsen, es ist schmerzlich daß wir so geschlagen wurden, aber ... wir wollen uns nicht selber verlieren. Nicht das Geschäft, unser Beruf, das Leben hat das erste Anrecht an uns!"

Es klopfte.

„Herein!"

Otto erschien mit froher Miene.

„Lieber Borke Sie machen ja ein strahlendes Gesicht!"

„Habe alle Ursache. Ich komme, um Sie zu holen, damit Sie dabei sind, wenn wir die Schatzkassette des alten Jan Hardenberg, einem Vorfahren Tonis, öffnen!"

„Schatzkassette? Wo kommt denn die her?"

„Wir haben sie von der Insel Paraio geholt. Ob wirklich Schätze drin sind, das wissen noch die Götter. Hoffentlich! Kommen Sie, meine Herren! Ich denke, es wird ganz interessant."

Sehr gespannt folgten ihm die beiden Hollerbeks nach dem Bürowagen.

Toni erwartete sie. Neben dem Tisch stand die mächtige Kassette.

Allerhand Werkzeug lag schon bereit. Otto ging unverzüglich daran, den Deckel aufzubrechen. Er setzte erheblichen Widerstand entgegen, aber endlich sprang er krachend auf.

Ein vergilbter Zettel lag obenauf ... und drunter ... o große Enttäuschung ... lagen lauter eiserne Kugeln, ähnlich alten, kleinen Kanonenkugeln.

Toni stieß einen Laut des Bedauerns aus.

Otto nahm das Blatt Papier.

Mühsam entzifferte er den Inhalt des kurzen, in deutscher Sprache abgefaßten Schreibens.

„Ich, Jan Hardenberg, vermache diese Kugeln meinen noch lebenden Verwandten in Deutschland oder, wenn sie ausgestorben sein sollten, dem Finder der Kassette. Wenn er ein gescheiter Kopf ist, dann werden ihm die Kugeln viel Spaß machen. Geschrieben am 16. April 1810. Jan Hardenberg aus Keltenkirchen am Niederrhein."

„Ach, da scheint nicht viel los zu sein mit dem Schatz, Toni!" fügte Otto betrübt hinzu.

Markolf nahm ein paar Kugeln in die Hand.

Sie waren ziemlich schwer und mit dickem Rost überzogen. Sonst war nichts besonderes an ihnen zu sehen.

„Der alte Hardenberg hat sich einen Scherz erlaubt!" seufzte Toni. „Ach, ich wünsche mir gar keine Schätze, aber ... wir hätten sie so gut für den Zirkus gebrauchen können. Schade!"

„Sie gutes Mädel!" sagte der alte Herr dankbar. „Immer wollen Sie helfen."

„Was wird nun werden?" fragte Toni.

Herr von Hollerbek senkte das weiße Haupt. Wir müssen heimfahren. Bald wird der Zirkus Hollerbek nicht mehr sein."

Tiefe Traurigkeit war in aller Herzen.

* * *

Toni konnte in dieser Nacht nicht recht einschlafen. Immer spukten ihr die Kanonenkugeln des Vorfahren im Kopfe herum.

Was hatte Jan Hardenberg für den Finder geschrieben? ... wenn er ein gescheiter Kopf ist, dann werden sie ihm viel Spaß machen ...

Hinter diesen Worten mußte etwas stecken.

Das Mädchen fand keine Ruhe.

Stand wieder auf und knipste das Licht an. Zog mit aller Kraft den schweren Kasten ans Licht und betrachtete die Kugeln.

Dann nahm Toni sie heraus und legte sie einzeln auf den Schreibtisch. Das erste, was das Mädchen feststellte, war, daß sie verschiedenes Gewicht hatten.

Toni öffnete ein kleines Wagenfenster und spähte hinaus. Richtig, da war ihr getreuer Ekkehard, Max Sauerkraut, und hatte, wie immer, vor der Tür seinen Posten bezogen. Er schlief in unmittelbarer Nähe in einem Rohrlehnstuhl.

Aber er hatte einen leichten Schlaf und wachte sofort auf, als das Fensterchen sich öffnete.

„Brauchen Sie was, Fräulein Toni?"

„Ja, Max! Gehen Sie bitte in den Stall und lassen Sie sich von Marquardt ein Putzmittel geben, mit dem ich diese Kugeln blank kriege. Hier, nehmen Sie eine Kugel mit."

Max trollte sich eiligst davon und kehrte bald mit einer Dose zurück.

„Kann ich Ihnen helfen, Fräulein Toni?"

„Ja, Max, kommen Sie! Wir haben eine Menge Kugeln zu putzen."

Max ließ es sich nicht zweimal sagen. Wenn ihn Toni zu „Caesar" in den Käfig geschickt hätte, er wäre wahrscheinlich auch gegangen. Denn er hing mit grenzenloser Ergebenheit an dem Mädchen.

Eifrig putzten sie an den Kugeln. Als Toni die erste blank hatte und genau betrachtete, stutzte sie. Sie hatte eine Entdeckung gemacht, die ihr Herz höher schlagen ließ.

„So, Max, jetzt ist es gut!"

Der Getreue ging und bezog wieder seinen Wachtposten im Lehnstuhl.

Toni aber nahm eine Kugel und schlug kräftig mit einem Hammer darauf.

Einmal . . . zweimal. Sie sah, wie die Silberschicht rundum zerriß, und jetzt . . . das Mädchen jubelte auf . . . zersprang die Kugel in zwei Teile, und der Inhalt kollerte auf den Tisch.

Lauter Diamanten, meist ungeschliffen, schimmerten im Licht.

Toni atmete befreit. Der Schatz des sagenhaften Vorfahren war gefunden! Sie hatte keine Ahnung, welchen Wert die Diamanten darstellten, aber daß es ein Vermögen sein mußte, das taxierte sie nicht mit Unrecht.

Kugel um Kugel zertrümmerte sie, und bald häuften sich die Schätze auf dem Tische.

Vierundsechzig waren es. Siebzehn davon enthielten Diamanten, dreiundvierzig Kugelschalen umschlossen einen Kern von gediegenem Golde.

In einer größeren Kugel befand sich ein Manuskript, das wie gestochen, ganz klein geschrieben war, drei andere bargen Depotscheine auf hinterlegte Kapitalien.

Toni wollte ihren Augen nicht trauen: Da lagen auf der Staatsbank Neuyork zwei Millionen Dollar in Gold, auf der Bank von England einhundertundzwanzigtausend Pfund in Gold, und auf weiteren neun Banken verschiedener Staaten Depots, die ebenfalls in die Millionen gingen.

Toni war einige Augenblicke ganz verwirrt. Dann blickte sie wieder auf die ausgebreiteten Schätze und lachte fröhlich.

Mich bezaubert ihr nicht, mich blendet ihr nicht! dachte sie. Für mein Glück brauche ich euch nicht, aber helfen sollt ihr zunächst Hollerbek und dann gewiß noch vielen in meinem Leben.

Sie war wieder ganz ruhig, als sie ein Blatt Papier nahm und die Guthaben laut Depotschein notierte. Ueberall hatte sich Jan Hardenberg nur die Staatsbanken herausgesucht, denen er sein Geld und Gut anvertraute.

Das Mädchen rechnete eifrig und stellte fest, daß die hinterlegten Summen, die ihr auf die Depotscheine hin ausgehändigt werden mußten, rund 25 Millionen Mark ausmachten.

Dazu kamen noch das Gold aus den Kugeln und die Diamanten.

Toni überlegte sich alles in Ruhe. Zunächst war sie sich darüber klar, daß die brasilianische Regierung Schwierigkeiten machen konnte. Denen wollte sie aus dem Wege gehen.

Es galt aber vor allen Dingen, dem Zirkus Hollerbek Kapital zu verschaffen.

Nahm sie das Gold aus den Kugeln und ging damit zur Staatsbank in Rio, dann konnte man dort interessiert nach der Herkunft forschen, denn, daß man aus Deutschland keine goldenen Kugeln mitbrachte, darüber waren sich die Herrschaften klar.

Toni dachte an Almados. Vielleicht? Nein . . . lieber nicht! Kein fremder Mensch sollte ins Vertrauen gezogen werden.

Sie kam zu einem anderen Entschluß.

Sie würde morgen nach dem Flugplatz gehen, einen Platz im „Zeppelin" nach Neuyork belegen und dort das Geld beheben.

Der „Zeppelin" fuhr einen Tag später wieder nach Rio zurück. Sie konnte also binnen drei Tagen wieder hier sein.

Von Neuyork aus ließ sich der Betrag eventuell telegraphisch überweisen.

Morgen kam Wildt und mit ihm die Gefahr der Versteigerung. Aber es würde immerhin auch noch ein paar Tage dauern, ehe er die Versteigerung durchsetzte.

Ja, das war der richtige Weg!

Nun brauchte sie nur noch das Geld für die Hin- und Rückreise.

Dazu mußte eine der goldenen Kugeln dienen.

Wohin aber jetzt mit den Schätzen?

Es stand kein Tresor sonst zur Verfügung, als ihr kleiner im Büro, und der erschien ihr nicht ganz sicher.

Da kam ihr ein guter Gedanke.

„Caesar" hatte seinen Käfig für sich. Sie würde ihre Schätze in die Kassette verpacken, diese verschnüren und in „Caesars" Käfig unterbringen.

Der Löwe würde sicher keinen Unbefugten heranlassen. Görik, der die Reinigung stets selber übermachte, konnte in das Geheimnis eingeweiht werden.

Dort waren also die Schätze sicher.

Sauerkraut mußte ihr helfen, die verschnürte Kassette auf einen kleinen Handwagen zu schaffen, was unter großer Mühe gelang, und dann zogen sie gemeinsam die kostbare Last nach dem Löwenkäfig.

* * *

Am frühen Morgen suchte Otto wieder Toni auf.

„Ich hab mir es noch einmal überlegt mit den Kanonenkugeln, da könnt' doch ein Geheimnis verborgen sein."

„Sehr schlau!" lachte Toni. „Aber ich habe sie weggeworfen."

„Aber Toni!"

„Ja, doch so gescheit wie Sie war ich selber. Ich habe sie aufgeknackt, die Kugeln . . . .!"

„Und?" fragte Otto hastig.

„Der Schatz Jan Hardenbergs ist gefunden!"

Und sie berichtete von dem Erfolg ihrer Untersuchung, zählte die Kostbarkeiten auf und zeigte schließlich dem Erstaunten die Aufstellung der Depotscheine.

„Alles ist im Käfig „Caesars" untergebracht," schloß sie, „und keiner kann an ihn heran, als ich!"

„Fabelhaft. Jetzt sind Sie also klotzig reich?"

„Ja!"

„Fabelhaft! Ich beglückwünsche Sie! Aber der Zirkus Hollerbek?"

„Dem helfen wir wieder auf die Beine!"

„Und Sie?"

„Ich bleibe dabei! Ja, ich bleibe dabei. Er ist mir ans Herz gewachsen. Aber jetzt werde ich mich schleunigst nach dem Flugplatz begeben, ich muß nach Neuyork fahren!"

„Nach Neuyork?" staunte Otto.

„Ja! Auf der Staatsbank dort liegen zwei Millionen Dollar in Gold. Die will ich mir holen. Hören Sie, Otto, der Zepp ist doch angekommen?"

„Ja, heute nacht. Um drei Uhr fährt er weiter."

„Fein, mit dem reise ich nach Neuyork! Den Depotschein habe ich. Meine Papiere auch. Also fehlt nur noch die Fahrkarte. Otto, bestellen Sie mir bitte telephonisch einen Platz, ich muß erst mit Direktor Hollerbek sprechen."

„Wird alles prompt besorgt, Toni!" Freudestrahlend zog Otto ab.

* * *

„Herr Hollerbek", sprach Toni mit glücklichem Lächeln, „Ich brauche ein paar Tage Urlaub."

„Urlaub? Was haben Sie denn vor?"

„Ich möchte mit dem Zepp nach Neuyork fahren!"

„Aber Kind, was wollen Sie denn in Neuyork? Können Sie denn die Passage bezahlen? Die kostet ja an die dreitausend Mark."

„Damit!" Toni hielt dem alten Herrn eine Kugel aus Gold unter die Nase.

Hollerbek verschlug es die Rede, dann stotterte er:

„Das . . das . . . ist das . . . aus den Kanonenkugeln?"

„Jawohl, ich habe sie in der Nacht gründlich untersucht und . . . oh, es war wundervoll, was sie alles enthüllten! Ich bin reich, sehr reich geworden, und das Schönste ist, daß Zirkus Hollerbek jetzt weiterbestehen kann, ohne auf das Entgegenkommen Fremder angewiesen zu sein."

„Sie müssen sehr reich geworden sein, Toni, daß Sie so sprechen können.“

„Bin ich auch, reicher als die liebe Donna Juana, und ich will nach Neuyork fahren, um dort eines der ererbten Depots abzuheben. Zwei Millionen Dollar . . oder, wenn es nötig ist, noch viel mehr, ich stelle es Ihnen gerne zur Verfügung. Ohne Zinsen.“

„Darf ich das annehmen?“ lächelte Hollerbek gerührt.

Toni lachte froh. „Ich denke, es werden nicht viel von dreißig Millionen fehlen, Herr Hollerbek. Da sind ja zwei eine Kleinigkeit! Wir sind doch so gute Freunde.“

„Ja, Toni, das waren wir eigentlich vom ersten Tage an. Aber . . . es wird mir wehe tun, wenn Sie uns nun verlassen werden.“

„Ich Sie verlassen?“ sagte das Mädchen. „Nein, nein, ich denke nicht dran. Ich hänge am Zirkus Hollerbek, seinen Menschen und Tieren. Mein Schicksal bleibt mit ihm verbunden.“

Bewegt sah Hollerbek Toni an. Lange und eindringlich blickte er auf sie.

Dann trat er zu ihr, Tränen in den Augen, und küßte sie auf den Mund.

„Toni, auf die Freude hin . . . muß ich Ihnen einen Kuß geben. Einen Kuß aus Glück . . . und Dankbarkeit. Und jetzt reisen Sie mit Gott!“

* * *

„Herr Kapitän, die Dame möchte noch mit uns nach Neuyork fahren,“ sagte der Zahlmeister vom „Graf Zeppelin“ zu dem Führer des Luftriesen.

„Bedaure, wir sind komplett. Geht nicht!“

„Das wurde mir zwar schon mitgeteilt, aber es muß gehen!“ Toni sagte es laut und trat vor. „Herr Kapitän, ich muß unbedingt nach Neuyork!“

Der Führer lächelte. „Meine Gnädigste . . . ich bedaure, es ist kein einziger Platz mehr frei.“

„Ich muß aber mit, und wenn es in der Motorengondel ist! Ich bezahle meine Passage in barem Golde.“

Die Männer blickten sich an.

„In Gold, meine Gnädigste?“ fragte der Führer erstaunt. Da könnten wir wohl einmal eine Ausnahme machen, weil es unser Vaterland so notwendig braucht!“

„Was kostet die Passage?“

„Dreitausend Reichsmark.“

„Macht hin und zurück also sechstausend Mark. Hier, Herr Kapitän, übergebe ich Ihnen eine Kugel aus reinem Golde; sie wiegt genau sieben Kilo und achtzig Gramm. Sie können das Gewicht überprüfen lassen. Das entspricht einem Werte von etwa zwanzigtausend Mark. Nehmen Sie diese Kugel in Zahlungsstatt. Den Rest des Gegenwertes schreiben Sie mir gut. Ich werde Ihnen die Bank angeben, an die der Betrag zu senden ist.“

„In Gold?“

„Nein, in ehrlicher deutscher Reichsmark, meine Herren! Ich habe alles Vertrauen zu Deutschland.“

„Bravo, mein Fräulein! Ihr Paß ist in Ordnung?“

„Ja, hier, bitte, da fehlt nichts.“

„Ihr Gepäck?“

„Trage ich bei mir. Ich habe nur einen Tag in Neuyork zu tun und fahre dann gleich wieder mit Ihnen zurück.“

Der Kapitän selber geleitete Toni in den Salon des Luftschiffes.

* * *

Nach einer Stunde startete „Graf Zeppelin“ in Richtung Neuyork.

Es war eine herrliche unvergeßliche Fahrt für Toni. Sie sah zum ersten Male die Welt von oben.

Wunderbare Landschaftsbilder nahm sie in sich auf. Jubel war in ihrer Seele, und in Dankbarkeit faltete sie die Hände.

Herrgott, wie unsagbar schön ist deine Welt! dachte sie immer wieder.

Vierundzwanzig Stunden fuhren sie, und keinen Augenblick erfaßte Toni ein Gefühl der Sorge oder Angst. Unsagbar ruhig und sicher zog der Luftriese seine Bahn.

Das dumpfe Dröhnen der Motoren klang gleichförmig Tag und Nacht.

* * *

In Neuyork angelangt, fuhr Toni sofort zur Staatsbank. Am Depotschalter wandte sie sich an den Beamten: „Ich möchte ein Depot abheben.“

„Bitte sehr, Mylady, darf ich um den Depotschein bitten?“

Toni überreichte ihn. Der Beamte stutzte, als er ihn las.

„Einen Augenblick, Mylady,“ sagte er dann. „Ich werde sofort alles Notwendige veranlassen.“

Schloß den Schalter und ging mit dem Depotschein direkt ins Büro des Präsidenten.

Sir Edward Browning fragte freundlich: „Was gibts, Mr Sanders?“

„Sir, . . eine Ueberraschung! Eben wird der Depotschein für das Depot Hardenberg aus dem Jahre 1810 präsentiert!“

„Allright!“ sagte der Präsident. „Uebergeben Sie! Unsere Depotkosten werden eine ganz nette Summe ausmachen.“

„Ja, Sir . . ich weiß aber nicht . . . können wir so ohne weiteres aushändigen?“

„Ja, selbstverständlich! Herausgabe eines Depots erfolgt immer nur gegen den Depotschein. Wer ihn bringt, das ist gleichgültig. Sie können allerdings die Personalien des Betreffenden aufnehmen.“

„Es ist eine Dame, Sir, eine junge Dame.“

Der Präsident erhob sich. „Ich komme mit Ihnen.“

Toni wurde von dem Präsidenten sehr liebenswürdig begrüßt.

„Mylady wünschen, das Depot des Mister Jan Hardenberg ausgefolgt zu erhalten?“

„Ja! Ich habe hier den Depotschein meines Verwandten.“

„Darf ich um Ihre Personalien bitten?“

Toni legte ihre Papiere vor.

„Ah . . Antonie Hardenberg . . . also verwandt mit Jan Hardenberg?“

„Ja, er war der Bruder meines Urgroßvaters. Ich bin die Letzte der Familie Hardenberg.“

„Dann beglückwünsche ich Sie zu dem reichen Erbe! Das Depot liegt unangetastet da. Eine runde Million Dollar in Goldbarren, mit der anderen Hälfte erlaubte uns damals Herr Jan Hardenberg zu arbeiten. Das hat die Staatsbank bis zum Jahre 1864 getan — oh, ich habe die Daten genau im Kopf, denn es ist ein seltener Fall, daß so ein Schatz über hundert Jahre bei einer Bank liegt — die andere Million ist indessen auf zwei Millionen vierhundertundfünfzigtausend Dollar angewachsen. Dann hat unsere Bank diese Summe wieder in Depot genommen und nicht mehr weiter damit gearbeitet. Ihnen stehen also eine Million Dollar in Goldbarren und weiter der Betrag von zwei Millionen vierhundertfünfundsechzigtausend Dollar zu. Dieser Betrag kann allerdings nach den heutigen Bestimmungen unseres Landes nicht in Gold ausgezahlt werden, aber ich nehme an, daß Ihnen unser Dollar auch gut genug sein wird.“

„Gewiß, Herr Präsident!“

„Von Ihrem Guthaben gehen ab zwei pro Mille Depotgebühr für eine Million in Gold vom Jahre 1810 und zwei pro Mille für die andere Summe vom Jahre 1864.“

„Das macht für Sie auch allerhand aus!“

„Ja, Mylady, wir behandigen Ihnen nicht ungern das Depot, denn wir kassieren dafür immerhin ca. sechshundertundfünfzigtausend Dollar.“

„Wenn schon, es langt noch zum Leben!“

Das kam so drollig aus Tonis Munde, daß der Präsident lachen mußte.

„Sie werden sehr reich, meine Gnädigste! Hat Mister Jan Hardenberg noch mehr solche Depots?“

„Ja, aber nicht so große. Hoffentlich haben die auch so sicher gelegen wie das Depot bei Ihnen.“

„Ich hoffe es auch! Dieser Jan Hardenberg scheint ein sehr vorsichtiger Mann gewesen zu sein.“

„Das war er bestimmt. Nur Staatsbanken hat er sich herausgew...“

„Wie wünschen Sie nun zu disponieren, Mylady?“

„Zunächst bitte ich um die Abrechnung.“

„Die wird sofort angefertigt.“

Dann bitte ich, mir fünfzigtausend Dollar auszuzahlen. Ferner sollen sofort an die Staatsbank von Rio de Janeiro zu Händen des Herrn Alfred v. Hollerbek ein Betrag von fünfhunderttausend Dollar telegraphisch überwiesen werden.

Die verbleibende Summe in Gold möge einstweilen von Ihnen auf ein Bankkonto für mich genommen werden."

„Gewiß, es soll alles geschehen, wie Sie wünschen!"

Die Formalitäten dauerten etwa eine Stunde. Dann war Toni im Besitze von fünfzigtausend Dollar, eines Scheckbuches und hatte dazu ein Guthaben von ungefähr einer Million dreihunderttausend Dollar. Fünfhunderttausend Dollar waren gleich telegraphisch nach Rio überwiesen worden.

Als Toni wieder vor dem Portal der Staatsbank stand, atmete sie tief auf.

Seltsam! dachte sie. Mir ist gar nicht anders zumute, als vorher. Ich weiß nicht, was die Leute von der Macht des Geldes reden? Ich spür' nicht, daß es mich umkrempelt.

Sie hatte noch reichlich Zeit bis zur Abfahrt des Zeppelin und ließ sich von einer Taxe, die einem Deutschen gehörte, ein paar Stunden in der Stadt herumfahren.

Sie kamen auch zum Hafen.

Toni staunte über die mächtige Anlage und den starken Verkehr.

„Das ist jetzt nicht mehr so schlimm!" erklärte der deutsche Chauffeur. „Die Ausfuhr hat stark nachgelassen. Viele Schiffe haben keine Arbeit mehr. Ueber hundert kleinere und größere Schiffe liegen schon lange untätig im Hafen. Manche Reeder möchten sie gern verkaufen. Aber niemand bietet, denn was soll man damit jetzt anfangen? Heute steht wieder eine Versteigerung bevor. „Graf Holm" heißt der Dampfer, hat gut seine achtzehntausend Tonnen. Sein Besitzer, Graf Holm, nimmt sicher jeden Preis an. Aber ich glaube nicht, daß er losgeschlagen wird."

„Was kostet eigentlich so ein Dampfer?"

„Graf Holm ist zehn Jahre alt und ein prächtiges Schiff. Es hat nur Vergnügungsfahrten von Neuyork aus bis runter nach Rio gemacht. Gekostet hat „Graf Holm" — ich weiß es zufällig genau — 5 Millionen Dollar."

„Und was kann er jetzt lösen?"

„Nichts, es kauft in dieser Zeit keiner einen solchen Dampfer."

„Ist der Besitzer ein Deutscher?"

„Ja, Graf Holm ist seinerzeit als ganz armer Teufel von Deutschland herübergekommen und hat eine Goldmine gefunden. War einmal gut sechs Millionen Dollar schwer. Da hat er eine Reederei aufgemacht, aber die ist nicht gegangen."

„Fahren Sie mich zu der Versteigerung, ich möchte ihr gern beiwohnen."

* * *

Eine halbe Stunde später war Toni an Bord des „Graf Holm".

Ein Kreis älterer Herren stand beisammen und unterhielt sich. Toni wurde mit erstaunten Augen betrachtet.

Sie erblickte den Kapitän in Unterhaltung mit einem würdigen, älteren Herrn mit weißem Haar.

Jetzt sah der alte Herr Toni an, sprach ein paar Worte zu dem Kapitän und kam dann auf sie zu.

„Good morning, Mylady! Gewiß von der Presse?"

„Nehmen Sie es an, Herr Landsmann!" sagte Toni freundlich in deutscher Sprache.

„Graf Holm" nannte der alte Herr erfreut seinen Namen. „Eine Landsmännin?" Kapitän Schott, kommen Sie, eine Landsmännin!"

Der Kapitän kam heran und schüttelte Toni herzlich die Hand.

„Toni Hardenberg", stellte sich das Mädchen vor. „Sie haben da ein schönes Schiff!"

„Schönes Schiff!" entgegnete der alte Herr bitter. „Aber nicht zu verkaufen. Und ich muß verkaufen, um jeden Preis, ich bin alt, und will nach Deutschland zurück. Ich habe Amerika satt!"

„Nehmen Sie an, ich wäre eine Interessentin, und machen Sie mir ein Gebot. Sie sollen bieten, ich möchte nicht, daß man mir nachsagt, ich habe Sie zu einem Hungerpreis gezwungen."

Graf Holm überkam eine starke Erregung. Er mußte sich stützen.

„Sie sind eine ernsthafte Interessentin?"

„Unter Umständen, ja! Ich könnte mir kein Schiff bauen lassen, auch keins, wie das Ihre, unter normalen Umständen erwerben, aber wenn der Preis sehr günstig ist, dann kaufe ich es. Ehe Sie ihr Schiff anderen für eine Bagatelle weggeben, können Sie es mir überlassen. Ich zahle sicherlich besser und vor allem bar, mit einem Scheck auf die Staatsbank Neuyork."

Graf Holm sah sie lange an, dann fragte er:

„Wollen Sie das Schiff besichtigen?"

„Ich bitte darum!"

Ueber eine Stunde führte er sie durch alle Räume. Toni bekam den denkbar besten Eindruck und stellte fest, daß der Dampfer reichlich für den Zirkus auslangte, man konnte sogar noch Passagiere mit unterbringen. Alles war peinlich in Ordnung, die Kajüten sauber und gepflegt. Das Schiff schien ein wahrer Schmuckkasten.

Als der Rundgang beendigt war, bat Graf Holm das Mädchen in die Kapitänskajüte und zeigte das Gutachten des Sachverständigen, das ausführlich über Zustand und Wert des Schiffes berichtete.

„Und dazu kann ich Ihnen, wie Kapitän Schott, das Ehrenwort geben, daß der „Graf Holm" bis ins letzte in Ordnung ist, das Schiff kann binnen drei Tagen in See gehen."

„Gut, meine Herren! Ich glaube meinen Augen, Ihnen und dem Gutachten. Nennen Sie mir nun einen Preis."

„Zwanzig Millionen Reichsmark hat „Graf Holm" vor zehn Jahren gekostet. Geben Sie mir . . . den zehnten Teil . . . ich bin zufrieden . . . auch mit noch weniger. Ich muß verkaufen!" sagte Holm mit Nachdruck.

Toni begriff, daß sie die letzte Chance für den alten Mann bedeutete.

„Gut, Graf Holm!" sagte sie fest. „Ich will Ihr Schiff kaufen und biete Ihnen eine Million Dollar, unter der Bedingung, daß alle etwa auf dem Schiff lastenden Verbindlichkeiten, wie Hafengebühren und was sonst noch in Frage kommt, von Ihnen erledigt werden. Außerdem verlange ich, daß die Kohle, die das Schiff zu großer Fahrt hereinnimmt, noch von Ihnen bezahlt wird, ferner, daß der Kapitän sofort die notwendige Mannschaft anheuert, und der Dampfer in drei Tagen spätestens den Hafen verläßt."

„Ich akzeptiere . . . und ich . . danke Ihnen!" Graf Holm brach in Tränen aus und sank an dem kleinen Schreibtisch zusammen.

„Habe ich Ihnen wehgetan?" fragte Toni leise.

„Nein, nein . . . Sie . . . Sie haben mir eine so große Freude gemacht . . . Ihnen vertraue ich das Schiff gern, sehr gern an. Sie sind jung, Sie werden wissen, was Sie mit ihm anzufangen haben. Ist's auch nur ein Rest, den ich von meinem einstigen Vermögen rettete, so ist es doch viel mehr, als ich zu hoffen wagte."

Gemeinsam begaben sie sich an Deck.

Die Herren warteten schon ungeduldig.

Der Kapitän, rasch unterrichtet, trat zu ihnen und sagte: „Meine Herren, die Versteigerung ist aufgehoben. Graf Holm hat sein Schiff eben verkauft!"

Das war eine Riesenüberraschung.

„An wen . . an wen?" wollten alle wissen.

„An Fräulein Toni Hardenberg, die Ihnen, meine Herren, hier schwerste Konkurrenz machen wird."

Da atmeten sie alle auf. Keiner hatte ja ernstlich kaufen wollen. Sie verließen eilig das Schiff.

Kapitän Schott war selig.

„Wie ein Engel sind Sie vom Himmel gefallen, Fräulein Hardenberg. Und auf große Fahrt soll's gehen?"

„Jawohl, nach Rio de Janeiro!"

„Nehmen wir Passagiere auf?"

„Gewiß, Kapitän! Jetzt fallen Sie aber nicht auf den Rücken: Der „Graf Holm" wird den größten deutschen Zirkus, Hollerbek, übernehmen und von Hafen zu Hafen tragen. Er soll als Zirkusschiff alle Länder der Erde besuchen. Wird es Ihnen Freude machen, künftighin außer Menschen auch Pferde, Elefanten, Löwen, und anderes Getier durch die Meere zu führen?"

Der Kapitän lachte dröhnend auf: „Und ob mir's Freude macht! Ob mir's Freude macht! Das Stilliegen war nicht nach meinem Geschmack! Den ganzen Zirkus Hollerbek als Passagier! Ich freue mich, wie ein kleiner Junge. Und Sie . . . werden Sie auch mit dabei sein?"

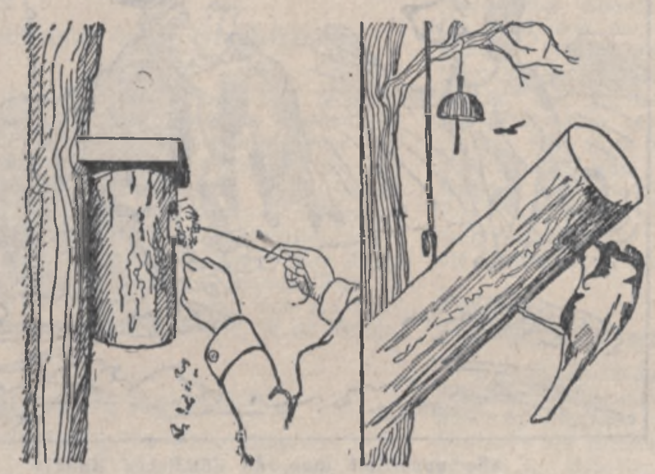
(Fortsetzung folgt.)

AUS DER PRAXIS

FÜR DIE PRAXIS

Vogelschutz im Winter

Im Kampf mit den tierischen Schädlingen sind die Singvögel die besten Helfer des Landwirts, Weidewirts, des Obstbauers und Winzers. In der Forstwirtschaft gibt es sogar keine anderen Wege, um dem Ungeziefer beizukommen. Leider wird der Vogelschutz noch nicht im erforderlichen Maße und in der richtigen Art und Weise durchgeführt. Es kommen im wesentlichen Maßnahmen zur Vermehrung der Vögel und zu ihrer Erhaltung durch Winterfütterung in Frage. Die Fütterung ist nicht allein bei tiefem Schnee erforderlich, sondern auch dann, wenn es tags über taut oder regnet und die auf Bäumen und an den Zweigen haftende Nässe nachts anfriert und die Futterstellen mit einer Eisschicht überzieht und dadurch für die Vögel unzugänglich macht. Das dargebotene Futter muß den Lebensbedürfnissen der verschiedenen Vogelarten an-



gepaßt sein und derart angeboten werden, daß z. B. Meisenfutter nicht von den Allesfressern weggenommen wird. Das wird erreicht mit Meisen-Futterglocken, Bruhnschen Meisendosen mit dem Freßgitter „Antispratz", durch freischwebende Futterringe und Futtereier. Futterhölzer kann sich jeder Landmann herstellen, indem in ein Stück von einer Holzstange auf einer Seite Löcher gebohrt werden, die man mit Fettfutter füllt und mit der Lochreihe nach unten hängend frei schwebend aufhängt. Zur Herstellung des Fettfutters läßt man Hammel- oder Rinderfett zergehen und schüttet Hanf, Sonnenblumenkerne, Hirse, Vogelfutter für Insektenfresser, getrocknete Holunderbeeren und geriebenes Weißbrot hinein. Hanf soll in der Mischung überwiegen. Vor dem Erkalten kann man die Mischung auch in eine halbe Kokosnußschale schütten, durch deren Keimloch ein Stock gesteckt wurde, der oben zum Aufhängen und unten als Anflugholz dient.

Die zweite Sorge des Vogelschützers gilt der Erhaltung und Vermehrung der Nistgelegenheiten. Beim Beschneiden der Hecken und Sträucher sollten die zum Nestbau geeigneten Quirle stehen bleiben. Man kann durch den Schnitt z. B. den Weißdorn auch zur Quirlbildung anregen. Den Höhlenbrütern geben die Nistkästen Brutplätze; sie dienen auch im Winter als Schlafstelle. Sollen sie im Frühjahr wieder angenommen werden, dann muß man die alten Nestbauten daraus entfernen, weil in diesen verwesenden Ungezieferbrutstätten keine junge Brut gedeiht. Das geschieht einfach mit einem hakenförmig gebogenen Draht.

Blattrandkrankheit

Es handelt sich um eine an Obstbäumen, vor allem an Apfelbäumen auftretende Krankheit, die auf verschiedene Ursachen zurückgeführt wird. Zum ersten Male beobachtete der Verfasser sie in einer Obstanlage in der Nähe eines Binnensees. Die Ortskundigen behaupteten, die Erkrankung sei auf die durch hohen Grundwasserstand entstehende Flachgründigkeit des Bodens zurückzuführen. Man könne eben in der Seenähe Apfelbäume nicht anpflanzen, es sei denn, daß die teuere Hügelpflanzung angewendet würde. Nun haben aber in England und in Amerika erst neuerdings wieder durchgeführte Versuche mit Apfelbäumen ergeben, daß die Blattrandkrankheit eine Kalimangelkrankheit ist. Fehlt es überhaupt an Kali, dann beginnen sich nach wenigen Wochen die Blattspitzen zu bräunen, und es treten zunächst kleine braune Punkte an den Blatträndern auf. Die braunen Flecke erweitern sich ohne vorhergehende Verfärbung nach der Mittelrippe der Blätter zu. Fehlt es an Kali im Verhältnis zum Stickstoff, dann tritt die Verbräunung hauptsächlich an den Blatträndern auf. Es handelt sich also bei dieser Blattrandkrankheit nicht etwa um Pilzbefall, sondern um eine Nährstoffmangelerscheinung. Sie wird durch Kalimangel verursacht und kann durch eine ausreichende Kalizufuhr leicht geheilt werden. Die amerikanischen Versuche „zeigen aber außerdem noch, daß die zur Bekämpfung der Blattbräune erforderliche Kalimenge sich nach der Stickstoffversorgung richten muß; denn auch schon bei einem durch einseitige Stickstoffdüngung verursachten relativen Kalimangel tritt Blattbräune auf. Die Bäume können dann



die durch einseitige Stickstoffzufuhr stark vermehrte Blattmasse nicht ausreichend mit Kali versorgen. Am Kalimangel leidende Bäume wurden andererseits nur verhältnismäßig schwach mit Blattbräune befallen, wenn sie infolge von gleichzeitigem Stickstoffmangel nur wenig Blattmasse entwickelten. Das Stickstoff-Kali-Verhältnis in der den Wurzeln zugängigen Nährlösung ist mithin für das Auftreten von Blattbräune von ausschlaggebender Bedeutung." Wo die Blattrandkrankheit in Obstanlagen beobachtet wird, sollte zunächst überhaupt einmal mit Kali gedüngt oder die Kalidüngung zur Herbeiführung des richtigen Verhältnisses gegenüber dem Stickstoff verstärkt werden, bevor man etwa die Flachgründigkeit des Bodens verantwortlich macht und die Bäume opfert.

Kompostdüngung der Wiesen

Die Wiesendüngung wird vielfach vernachlässigt. Das hat verhängnisvolle Folgen für den Gesamtbetrieb; denn „die Wiese ist die Nährmutter des Ackers". Viel Futter ermöglicht reiche Viehhaltung und schafft viel Dung. Man kann auf Wiesen mit mineralischer Düngung auskommen, vor allem mit Kali- und Phosphorsäuredünger. Besser ist die Wiesendüngung im Herbst mit Stalldünger und noch besser mit reifer und garer Komposterde, die tüchtig mit Kalk durchsetzt ist. Je früher nach dem letzten Schnitt der Kompost ausgefahren und sogleich ausgebreitet wird, um so besser kann die Wiese noch einwachsen. Die hervorragende Wirkung des Komposts rührt daher, daß der Kompost nicht allein Pflanzennährstoffe in leicht aufnehmbarer Form dem Boden zuführt, sondern auch eine reiche Bakterienflora aufbringt, welche die Gare erhöht und das Wachstum kräftig anregt. Stark mit Kalk vermischter Kompost trägt zur Entsäuerung der Wiesen bei und kann die besondere Kalkdüngung entbehrlich machen. Die Kompostschicht wirkt außerdem als Frostschutz auf die Grasnarbe. Wenn es an Kompost fehlt, dann gibt es für magere, trockene Wiesen mit lückenhafter Grasnarbe kein besseres Mittel zur schnellen Ertragssteigerung als die Ausbreitung kurzen, verrotteten Stalldüngers, der am besten mit einer Saat- oder Strauchegge fein verteilt wird. Auch das Bedecken der Wiesen mit einer dünnen Lage Kartoffelkraut ist jetzt sehr zu empfehlen; sie wird im Frühjahr abgeharkt und als Einstreu verwertet.



Lies und Lach'!



Der Vorsichtige

Der Komponist Millöcker wurde einmal in Wien von einem Kollegen auf der Straße angehalten, der ihn einlud:

„Kommen Sie doch heute abend zu uns; es wird sehr gemütlich werden. Erst wird meine Frau etwas singen, wobei sie von meiner Tochter auf dem Flügel begleitet wird. Um neun Uhr essen wir dann."

„Danke sehr!" erwiderte Millöcker. „Ich werde — Punkt neun Uhr da sein!"

*

„...ja gut, alter Freund, hingehn werd ich mit dir zu dem Bierabend, aber heimgehn allein."

„Warum?"

„Na, hin haben wir beide einen Weg, aber zurück haben wir beide einen weg."

*

„Ihre Schwiegermutter will Sie sprechen!"

— „Welche, Herr Aufseher?"

„Na, Ihre Schwiegermutter!"

Ja, welche denn, ich sitze doch hier wegen Bigamie!"

(»Tit-Bits«)

*

Jäerzorn



»So apportiert man, du dämlicher Hund!«



Der Zerrspiegel von Genf.

Der einsame Pfeifer

Bernhard Shaw hatte in London eine große Première. Das ganze Haus raste vor Begeisterung. Nur ein einziges Männlein am Ende des Saales pfiff schrill zum Protest gegen das Stück.

Bernhard Shaw war gerade auf der Rampe und verbeugte sich, als dieser Mann pfiff. Der Dichter rief laut durchs ganze Haus:

„Lieber Freund, ich bin ganz Ihrer Meinung. Aber was können wir zwei gegen soviel andere, denen das Stück gefällt?"

Donnernder Applaus übertönte den einsamen Pfeifer.

*

Die Klassifizierung

Ein bekannter Geologe pflegte in seinem Kolleg einige Gesteinsarten auf das Katheder zu legen und sie dann zu beschreiben Als er einmal einen Augenblick den Rücken wandte, legte ihm einer der Studenten ein altes Ziegelstück unter die Steine. Der Professor setzte dann seinen Vortrag fort und ließ sich durch die auffällige Bereicherung seiner Sammlung nicht stören. Er nahm die einzelnen Steine auf und sagte: „Das ist ein Stück Sandstein, das ein Stück Granit" usw. Als er aber zu dem Ziegelstück kam, sagte er ruhig: „Und das, meine Herren, ist ein Stück Unverschämtheit."

Das Semester in Königsberg ging wieder einmal zu Ende, als Kant bekanntgab, daß er noch eine Reihe weiterer Vorträge zu halten beabsichtige, und zwar universelle Betrachtungen über die Elemente seiner Urnebeltheorie.

Der Universitätsdekan fragte ihn, wie lange das dauern würde und wieviel Vorlesungen in Frage kämen.

Immanuel Kant überlegte einen Augenblick und sagte dann, schon wieder mit anderen Dingen beschäftigt, abwesend: „Ich werde am Montag mit der »Weltschöpfung anfangen und hoffe, gegen Ende der Woche fertig zu sein!"

„Geben Se bloß acht, mei Gudster, daß Sie geene Mandelentzündung kriechen."

„Wieso denn?"

„Da is nämlich ehmd en Fungke von Ihrer Zigaredde auf Ihr'n Mandell gefall'n!"

*

Der ehrenwerte Bürger stand vor dem ehrenwerten Richter.

„Warum haben Sie eigentlich diesen unverständlichen Diebstahl begangen?"

Der brave Bürger brummte:

„Damit die Polizei bei mir eine Haussuchung halten mußte und meinen Kragenknopf fand, den ich vorige Woche verloren hatte."

*

„...entschuldigen Sie bitte, daß ich Sie nicht hinausbegleite!" sagte der Sträfling, als sein Rechtsanwalt die Zelle verließ.

*

Shaw muß es wissen

Ein besorgter Vater kommt zu Bernhard Shaw, um dessen Rat zu erbitten. „Ich habe nämlich einen sehr begabten Sohn", erzählt der Vater; „der Junge hat ebenso viel Talent zur Schriftstellerei wie zur Malerei. Da ist die Entscheidung sehr schwer. „Was soll ich ihn nun werden lassen?"

„Lassen Sie ihn Schriftsteller werden", antwortet lächelnd Shaw.

„Und weshalb?"

„Nun — Papier ist viel billiger als Leinwand!"

*

„Mein Kundenkreis wächst von Tag zu Tag!"

„Nanu? Bei den miesen Zeiten? Was haben Sie denn für ein Geschäft?"

„Ich verkaufe Kinderkleider!"

Galant

Kurz nach seiner Heirat verreiste Mark Twain auf einige Wochen allein, um Vorträge zu halten. Als er zurückgekehrt war, fragte ihn seine Frau:

„Hast du unterwegs oft an mich gedacht?"

„Aber Teure," erwiderte Twain, „du wirst doch nicht etwa annehmen, daß ich neben dir nur einen Augenblick andere Dummheiten im Kopfe habe."

*

Hausfrau zum neuen Mädchen: „Sagen Sie mal, Minna, Sie haben da so eine riesengroße Flasche mitgebracht, was ist denn da drin?"

„Och — — — nur Porzellankitt, gnädige Frau, wenn mal was passieren sollte."

*



Der rheumatische Jäger oder der Kuckuck als Wild-Ersatz

Karlchen: „Vater hat eben gesagt, eine Frau wie dich, Tante Mary, gäbe es nur einmal auf der ganzen Welt."

Tante Mary: „Wie nett von ihm."

Karlchen: „Ja, und dann hat er noch gesagt, das wäre aber auch ein großes Glück!"

Weitere Heimat-Chronik

Lipine

Zinkstaubexplosion in Lipine

In der Zinkhütte „Silesia" in Lipine ereignete sich eine schwere Explosion. In der Trockenabteilung explodierte im Elevator Zinkstaub, und durch das entstandene Feuer wurden der Viktor Janietz aus Lipine, Max Swarlik und Anton Jeruszewski schwer verbrannt. Alle drei Verletzten mußten ins Spital nach Piasniki überführt werden. Durch die Hüttenfeuerwehr konnte der Brand bald gelöscht werden, so daß nur ein unbedeutender Sachschaden entstand.

Hoymgrube

Sechsjähriger durch Brennspiritus vergiftet

Einen tragischen Tod fand das 6jährige Söhnchen Edmund der Eheleute Kukla aus Hoymgrube. Das Kind war mit seinen Geschwistern in der Wohnung geblieben. Es fand eine Flasche mit Brennspiritus, deren Inhalt es austrank. Mit schweren inneren Verletzungen wurde der Kleine nach dem Knappschaftslazarett gebracht, wo er jedoch am nächsten Tage starb. Eine polizeiliche Untersuchung zwecks Feststellung ob die Eltern etwa für den Tod des Kindes verantwortlich zu machen sind, ist im Gange.

Cwiklitz

Sühne für Raubüberfall

Auf die Wohnung der Frau Strzebowski in Cwiklitz bei Pleß wurde am 3. November ein Raubüberfall verübt. Durch den Keller waren vier Banditen in das Haus eingedrungen und bedrohten die Frau, deren Mann zu dieser Zeit in der Arbeit war. Die Diebe hatten sich zu dem Ueberfall gewaltig ausgerüstet: sie hatten alte Gasmasken aus dem Kriege aufgesetzt, zwei Mann hatten Revolver in den Händen, die allerdings höchstens den Schützen selbst gefährlich geworden wären, und die beiden übrigen waren mit Aexten bewaffnet. Die erschrockene Frau bekam aber offensichtlich vor den Gasmasken eine solche Angst, daß sie den Banditen 170 Zloty aushändigte, ohne auch nur den Versuch zu machen, um Hilfe zu rufen oder Widerstand zu leisten.

Die vier Banditen Otto Kudzielek, Konstantin Sobik, Franz Krawczyk und Michael Sosna hatten sich vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten. Sie gaben die Tat zu, zeigten aber Reue und behaupteten, aus Not gehandelt zu haben. Das Gericht verurteilte alle vier zu je einem Jahr Gefängnis, Krawczyk und Kudzielek außerdem zu vier Wochen Gefängnis wegen unbefugten Waffenbesitzes. Nach der Verhandlung, die viele humoristische Momente hatte, verabschiedeten sich die vier Verurteilten mit dem Gruß: „Z Panem Bogiem".

Michalkowitz

In Deutschland sind die Apfelsinen billig

In Michalkowitz auf der Zeromskiego bemerkten zwei Polizeibeamte eine Gruppe von Schmugglern, die schwere Säcke trugen. Auf die Aufforderung der Beamten, stehen zu bleiben, begannen aber die Männer zu flüchten, worauf die Beamten von ihren Schußwaffen Gebrauch machten. Einer der Flüchtenden, Viktor Trzionka aus Czeladz, wurde am Bein verwundet und festgenommen und später in das Spital in Chorzow gebracht. Bei der weiteren Verfolgung konnte noch ein zweiter Schmuggler, Stanislaus Koch, gleichfalls aus Czeladz, festgenommen werden, während der Rest der Schmuggler entkam. In den Säcken wurden aus Deutschland geschmuggelte Apfelsinen gefunden.

Ein Polizeibeamter in Naklo nahm den Josef Sokol aus Bobrownik fest, der eine größere Menge Apfelsinen aus Deutschland über die Grenze schmuggeln wollte.

In Bendzin wurde der Josek Majer Herszkowicz aus Staszow festgenommen, der mit mehreren großen Paketen zum Bahnhof wollte. In den Gepäckstücken wurden 400 Kilogramm Rosinen und 50 Kilogramm Apfelsinen festgestellt, die aus Deutschland geschmuggelt waren. In diesem Zusammenhang wurde auch ein Schmuggler-Lager ausgehoben, das sich in der Wohnung eines gewissen Biedysz auf der Walowa in Bendzin befand.

Gieschewald

Schweres Autounglück in Gieschewald

In Gieschewald ereignete sich ein schweres Autounglück, bei dem es wie ein Wunder ohne Verluste an Menschenleben blieb. Auf der Kattowitzer Chaussee fuhr das Personenauto Sl. 3126, das von dem Direktor Schuter aus Czuchow geführt wurde, in das Fuhrwerk der Sosnowitzer Kaufleute Manberg und Teper hinein. Der Zusammenprall war so heftig, daß ein Pferd sofort getötet und das zweite verletzt wurde. Das Auto wurde in den Straßengraben geschleudert. Zum Glück wurde weder der Kutscher noch die Insassen des Autos verletzt. Das Auto wurde vollständig zertrümmert und mußte abgeschleppt werden. Gegenwärtig wird die Untersuchung über die Schuldfrage geführt.

Knurow

Vier Wilderer auf frischer Tat ertappt

Drei Polizeibeamte bemerkten in den der Skarbofermverwaltung gehörenden Wäldern vier Männer, die dort wilderten. Es gelang den Beamten, die Wilderer festzunehmen; es handelt sich um die Arbeiter Eduard und Karl Wollny, Rudolf Purch und Wilhelm Stebel, alle aus Knurow. Drei Jagdgewehre mit der dazu gehörigen Munition sowie ein Hase, den die Wilderer geschossen hatten, wurden ihnen abgenommen; gegen alle ist Strafantrag gestellt worden.

Brzezie

Schmuggler durch Grenzbeamten angeschossen

Der an der deutsch-polnischen Grenze bei Brzezie postierte Grenzbeamte Johann Kapitza bemerkte einen Schmuggler, der eben die „grüne" Grenze überschritten hatte. Als der Schmuggler auf einen Anruf nicht reagierte und die Flucht ergriff, machte der Beamte von seiner Dienstwaffe Gebrauch. Durch einen Schuß wurde der Schmuggler in die linke Schulter getroffen, so daß er in das Rydultauer Knappschaftslazarett gebracht werden mußte. Es handelt sich um den 19jährigen Ludwig Cieslik aus Budzin. Die Schmuggelware, zwölf Taschenmesser, sechs Alpakalöffel, Zahnbürsten usw., wurde ihm abgenommen und beschlagnahmt.

Hohenlinde

Aus Furcht in den Tod

In Hohenlinde spielte sich ein erschütternder Vorfall ab. Seit einiger Zeit bestand zwischen der 16jährigen Hedwig Scholz und dem verheirateten B. ein Liebesverhältnis, das für alle ein Geheimnis blieb und durch nichts gestört wurde. Schließlich wurde aber B. eines Tages arbeitslos, und sowohl er als auch seine Kinder und seine Frau gerieten in Not. Die Geliebte von B., die Tochter von besser gestellten Leuten, wollte ihm und seine Familie helfen; da sie aber nicht über Geldmittel verfügte und auch auf andere Weise sich nichts beschaffen konnte, nahm sie von Hause Lebensmittel, Kleidungsstücke, Wäsche, Schuhe und andere Dinge, mit denen sie die Not der Familie ihres Geliebten lindern half.

Die Mutter des Mädchens bemerkte schließlich das Verschwinden der Sachen, und nach längerem vergeblichen Aufpassen mußte sie verwundert die Entdeckung machen, daß ihre eigene Tochter die Gegenstände entwendete.

Da es sich um Dinge handelte, die nicht so leicht in Geld umgewandelt werden konnten, mußte das Mädchen eingestehen, daß es die Sachen verschenkt habe. Es kam zu der entscheidenden Aussprache zwischen Mutter und Tochter, in der das Mädchen alles eingestand. Die aufgeregte Mutter erklärte, daß sie die Sachen durch die Polizei wieder zurückholen lassen würde, und ging aus dem Hause.

Das Mädchen war durch die Drohung der Mutter sehr erregt, und als die Mutter nach Hause zurückkehrte, fand sie ihr Kind an der Türklinke erhängt vor. Der sofort herbeigeholte Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die Leiche wurde in das Hohenlinder Spital gebracht.

Der Vorfall hat allgemeines Aufsehen erregt.

Bielitz

Geistesgegenwärtiger Chauffeur verhütet schweres Unglück

Bei der Bahnübersetzung auf der verlängerten Schießhausstraße in Bielitz wäre es fast zu einer Katastrophe gekommen. Als der um diese Zeit aus Dziedzitz kommende Personenautobus das Teschner Bahngeleise überqueren wollte, sauste plötzlich der nach Teschen fahrende Personenzug heran. Der Geistesgegenwart des Autolenkers ist es zu danken, daß eine Katastrophe vermieden wurde. Die Bahnschranken waren zu spät herabgelassen worden, so daß der Chauffeur annahm, die Strecke dürfe überfahren werden. Im letzten Augenblick senkten sich jedoch die Schlagbäume, und dem Autobus war der Weg abgeschnitten. Kurz entschlossen lenkte der Chauffeur seinen Autobus auf den Feldweg, der neben der Strecke verläuft. Die Fahrgäste kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Kleintierzucht und Gartenbauverein.

Mystowice.

Am Donnerstag, dem 2. Februar 1933, findet um 4 Uhr nachm. im Vereinslokal bei Herrn Karaschkewicz (Ratskeller) die fällige

Monatsversammlung

statt. Bitten um zahlreiches Erscheinen. Auch Freunde, Gönner und solche, die Züchter werden wollen, sind herzlichst eingeladen.

„Gut Zucht!"

Der Vorstand.

Viehpreise

Gezahlt wurden am 9. 1. 1933 auf der Viehzentrale (Targowica) in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

1. Bullen, vollfleischig, vom höchsten Schlachtwert	55—60 gr
2. Jüngere, vollfleischige Bullen	47—54 „
3. Jüngere, mäßig ernährte und ältere, gut ernährte Bullen	40—46 „
4. Schlecht ernährte	35—39 „
Kalbinnen und Kühe:	
1. Gemästete, vollfleischige vom höchsten Schlachtwert	55—66 „
2. Gemästete, vollfleischige Kühe vom höchsten Schlachtwert bis zu 7 Jahren	53—62 „
3. Ältere, gemästete Kühe und wenig gemästete Kühe und Kalbinnen	45—52 „
4. Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	30—36 „
Kälber:	
1. Die besten gemästeten Kälber	75—85 „
2. Mittelmäßig gemästete Kälber	65—84 „
3. Wenig gemästete	55—64 „
Schweine:	
1. Mastschweine über 150 kg	116—130 „
2. Vollfleischige von 120 bis 150 kg	109—115 „
3. Vollfleischige von 100 bis 120 kg	— —
4. Vollfleischige v. 80—100 kg	80— 99 „
5. Schweine bis 80 kg	— —

Wochenschau

Näher an Rom und Prag

Graf Szembek sondiert in Italien — Polnisch-tschechoslowakische Annäherungsbestrebungen

Gleichzeitig mit Frankreich versucht auch Polen, das Verhältnis zu Italien besser zu gestalten. Der Staatssekretär des polnischen Außenministeriums Graf Szembek, ist nach Rom gereist und weilt dort schon mehrere Tage. Sein Aufenthalt in Italien wird längere Zeit dauern. In polnischen Blättern hieß es, daß Polen Aussicht auf eine Annäherung an Italien hätte. Dies sei um so eher anzunehmen, als die italienische Revisionspolitik sich gegen Polen in nennenswertem Umfange nicht gerichtet hat.

Frankreichs Ministerpräsident Paul-Boncour unternimmt Bemühungen, die auf eine Annäherung an Italien abzielen, mit Geschick. Er hat den als Italienfreund bekannten Senator Jouvenel zum außerordentlichen Botschafter in Rom ernannt.

Auch eine polnisch-tschechoslowakische Annäherungsaktion ist im Gange. In der tschechischen Presse wird (mit Ausnahme der sozialistischen Presse) ein außerordentlich polenfreundlicher Ton angeschlagen. Vor einigen Tagen fand in Warschau eine Zusammenkunft führender polnischer und tschechoslowakischer Journalisten statt, auf der eine Entschließung angenommen wurde, die besagt, daß der gegebene Hafen der Tschechoslowakei das polnische Gdingen sei. Daher müsse der tschechische Ueberseehandel von Hamburg und Triest abgelenkt werden.

Aber auch in offiziösen Kreisen wird für die Annäherung geworben. Die Handelsminister beider Staaten besuchten sich gegenseitig, und der stellvertretende tschechoslowakische Außenminister reiste nach Polen, um Vorträge zu halten und auf die Solidarität Polens und der Tschechoslowakei hinzuweisen. Außenminister Benesch schrieb im „Ceske Slowo" höchst persönlich einen Artikel, in dem er auf die gemeinsame Vergangenheit und Zukunft Polens und der Tschechoslowakei hinweist.

Deutschland und der „Korridor"

Französische Kombinationen über das nächste Ziel der deutschen Außenpolitik

Das internationale Korridorgespräch hat in den letzten Tagen neuen Antrieb erhalten. In französischen Zeitungen ist die Meinung vertreten worden, daß der nächste Zielpunkt der deutschen Außenpolitik die Revision der Ostgrenze sein werde. Der Korrespondent eines Pariser Blattes hat daraufhin beim Auswärtigen Amt angefragt und die Antwort erhalten, daß

es nicht in der Absicht Deutschlands liege, jetzt die Revision der Ostgrenze zu betreiben.

Das Korridorgespräch hat in der polnischen Presse Beunruhigung ausgelöst. Der „Jlustr. Kurjer Codzienny" fordert die Regierung auf, in den Hauptstädten der Mächte vor der deutschen Revisionspropaganda zu warnen. Die halbamtliche „Gazeta Polska" stellt sich auf ihren alten Standpunkt, nämlich daß Polen sich nie auf eine Erörterung der Grenzrevision einlassen werde. Das polnische Volk werde jeden Versuch zur Aufrollung dieser Frage mit der Einsetzung seiner physischen Kräfte beantworten.

Katastrophe der Angestellten-Versicherung

Die Leistungen an die Arbeitslosen um 60 Prozent gekürzt

In diesen Tagen hat eine Nachricht die Angestelltenschaft in Furcht und Erregung versetzt. Die Versicherungsinstitute haben beschlossen, die Leistungen an die Arbeitslosen um 60 Prozent zu kürzen. Diese Maßnahme ist nur provisorisch, denn die 60 Prozent sollen nur so lange einbehalten werden, bis der Sejm den Regierungsentwurf des neuen Angestelltenversicherungsgesetzes angenommen haben wird. Aber ob nach Annahme des Gesetzes die Lage der arbeitslosen Angestellten, denen auf Grund ihrer Beitragsleistung eine Unterstützung durch die Versicherungsämter (Zaklady Ubezpieczen) zusteht, besser wird, ist fraglich. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Regierung plant, die Leistungen der Zaklady stark zu kürzen. Bei den Versicherten, durch deren Beiträge in die Versicherungsinstitute riesige Summen geflossen sind, hat die Tatsache, daß diese Gelder unvorteilhaft angelegt wurden, allgemeinen Unwillen hervorgerufen. Die Zaklady haben einen großen Teil dieser Gelder in Papieren angelegt, die von der Zwangskonversion betroffen worden sind.

China leistet kräftig Widerstand

Nach der monatelangen Pause im japanisch-chinesischen Krieg haben die Chinesen sich, soweit aus den Meldungen aus dem Fernen Osten ersichtlich, gut vorbereitet, um den Japanern Widerstand leisten zu können. Das hat sich erwiesen, als eine japanische Armee in die Provinz Jehol eindrang. Den Japanern trat ein großes Heer aus Freischärlern und alten, kampferprobten Truppen unter Führung Tschang Hsiu Liangs entgegen und konnte — zum Jubel der chinesischen Bevölkerung — den Vormarsch des Feindes zum Stehen bringen. Auch um Peking herum ist ein Truppengürtel gelegt, der verhindern will, daß die Japaner die alte Hauptstadt des Reiches besetzen.

Wieder ein Wahlsieg der Hitlerpartei

Die Wahlen zum Lippeschen Landtag

Der Freistaat Lippe gehört zu den kleinsten deutschen Ländern, — trotzdem hat die am Sonntag durchgeführte Wahl zu seinem Parlament die allergrößte Beachtung gefunden. Man hat sie als Stimmungsbarometer gewertet, und nach den Verlusten der Nationalsozialisten bei den letzten Wahlen war es interessant, zu erfahren: wie wird die Partei Hitlers jetzt abschneiden? — Sie hat in Lippe einen großen Sieg errungen, hat 38 800 Stimmen erlangt und wird mit ihren 9 Mandaten die größte Fraktion des Landtags bilden. Bei den letzten Landtagswahlen haben die Nationalsozialisten 33 000 Stimmen erlangt. Gegenüber den letzten Landtagswahlen haben gleichfalls zugenommen die Stimmen der Sozialdemokratischen Partei (auf Kosten der Kommunisten) und die Deutsche Volkspartei (auf Kosten der Deutschnationalen). Die Deutschnationalen haben einen empfindlichen Verlust erlitten, und dieser Verlust ist das auffälligste Merkmal der ganzen Wahl. Die DNVP. hat bei den Novemberwahlen zum Landtag 9 400 Stimmen erlangt, bei den jetzigen Landtagswahlen dagegen nur 5 909. Bemerkenswert ist auch eine Zunahme der für die Staatspartei abgegebenen Stimmen. Sie reichten zur Erlangung eines Mandats aber doch nicht aus.

Das neue Parlament wird folgendes Aussehen haben: Sozialdemokraten 7 (9), Deutsche Volkspartei 1 (3), Deutschnationale 1 (3), Lipp. Landvolk 0 (1), Kommunisten 2 (1), Staatspartei 0 (1), Nationalsozialisten 9 (1), Kath. Volksvertr. 0 (0), Evang. Volksdienst 1 (0).

Die Nationalsozialisten haben die propagandistische Bedeutung dieser Wahlen erkannt und einen starken Werbefeldzug eingeleitet, an dem Hitler selbst sich beteiligte.

Gefängnis für eine Fürstin

Die polnische Fürstin Korybut-Woroniecka, die vor einiger Zeit ihren Geliebten, den Warschauer Industriellen Boy, wegen Untreue erschoß, wurde vom zuständigen Landgericht in letzter Instanz wegen Totschlags im Affekt zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.



Der Festzug der Gralmädchen

Aus Anlaß des Massenmysterienspiels in Berlin veranstalteten 1200 holländische und deutsche Gralmädchen einen Festzug durch die Straßen der Stadt, von dem unser Bild die Fahnenabordnung zeigt. Die bunten Kleider und Fahnen boten einen schönen Anblick. „Der Gral" ist bekanntlich eine seit langem in Holland und England bestehende katholische Mädchenorganisation, die in letzter Zeit auch in Deutschland Fuß zu fassen beginnt.

WIR SIND NICHT SO, WIE IHR EUCH DENKT...

In einem Drama Hebbels steht dieser Vers geschrieben:

Set du ein Tiger mir
und ich ein Leu,
und dies der wilde Wald,
der uns gezeugt.

Doch was sagen dazu die beiden „königlichen" Vertreter des Tierreiches? Sie protestieren! Denn sie denken nämlich gar nicht daran, sich jemals zu begegnen, geschweige denn im „wilden Wald" gezeugt zu sein. Der Löwe ist ein ausgesprochenes Steppentier, der Tiger dagegen vorzugsweise ein Dschungelbewohner. Doch in dem einzigen Lande, wo sie zugleich anzutreffen sind, in Mesopotamien, ist der wilde Wald bis heute noch nicht gewachsen.

Angesichts dieser kleinen Entgleisung eines großen Dramatikers leisten sich Lehmanns und Meiers noch ganz andere Sachen. Oder glauben Sie nicht, daß es eine stattliche Anzahl von Menschen gibt, die da meinen, daß aus Rehböcken Hirsche (jedes Jahr wächst ein neuer „Ast" aus dem „Stamm") werden?

Und was stellen sich eigentlich diese Leute vor, wenn sie sagen: ich denk, mich laust der Affe? Eine übliche zoologische Gewohnheitssünde! Denn, wenn Sie glauben, daß die Affen, die sich am Rücken gegenseitig kraulen und ihre Finger ab und zu zwischen das Gehege der Zähne schieben, Läuse suchen, so sind Sie im Irrtum. Seien Sie versichert: Kein Affe hat jemals Läuse. Was sich die Tiere gegenseitig absuchen sind nur Schweißkristalle, die ihnen wohlschmecken. Die lange Reihe der zoologischen Gewohnheitssünden ließ sich ins Endlose fortsetzen.

Daß der Walfisch und der Thunfisch keine Fische sind, sondern Säugetiere, das dürfte wohl den meisten Zeitgenossen noch bekannt sein. Das gleiche muß man von dem Delphin annehmen. Dafür hat es den meisten der oft zitierte Tintenfisch angetan! Er ist nämlich weder Fisch noch Fleisch, sondern ein Weichtier.

Daß die Blindschleiche keine Schlange, sondern eine Eidechse ist, dürfte nicht gerade eine allgemein verbreitete Ansicht sein. Doch viel schlimmer steht es um die Riesenschlangen. Alle Abenteuerromanschriftsteller sehen es gern, wenn ihre Helden lästige Nebenbuhler, ausgemachte Schurken und dergleichen unangenehme Mitmenschen durch den tödlichen Biß einer Riesenschlange beseitigen. Dies, obwohl das Tier überhaupt keine Giftzähne hat und seine Opfer zu erwürgen pflegt. Der Vielfraß, das skandinavische Mardertier, hat seit Urvätertagen, die Absicht, schlanker zu werden. Nichts liegt ihm ferner, als ungeheure Mengen von Nahrung zu vertilgen, jedenfalls ist es aber nicht seine typische Eigenschaft. Seinen Namen verdankt es dem schwedischen Wort „Fjell-fras", was soviel wie Felsenbewohner heißt.

Das Neunauge hat noch nie mit „neun Augen" durch das Wasser geblickt, was wohl jeder Skeptiker von vornherein annimmt. Dagegen ist es nicht erstaunlich, wenn man es seinem Namen nach meist für einen Schmetterling statt für einen Fisch hält.

Zwei Kühe besonderer Art spuken in den Gehirnen manches Liebhabers abenteuerlicher Literatur: die Seekuh und die Mooskuh. Erstere ist eine Walart, die in den verschiedensten Variationen in südlichen Meeren vorkommt und ein ausgesprochen pflanzenfressendes Tier ist. Die Mooskuh dagegen ist ein Vogel, einer Reiherart zugehörig, der in den süddeutschen Moosen in Ries und Schilf ein überaus verstecktes Dasein führt und nur im Frühjahr ein dumpfes Gebrüll hören läßt, das — allerdings sehr entfernt — an die bekannten Muhlaute seiner vierbeinigen Namensschwester erinnert. Seltsam unverdient verfolgt die Tücke des Namens die Grasmücken, die weder Mücken noch Gräser, sondern Singvögel sind und eigentlich einmal Grasschlüpfer hießen.

Eine eigene Bewandtnis hat es mit der Nachtigall. Es gibt in Deutschland kaum eine Gegend, wo man sie richtig zu schätzen weiß. Entweder kennt man sie gar nicht, wie in den süddeutschen Gebirgen oder sie tritt gleich in solchen Mengen auf, daß man ihr als einer Alltagserscheinung gar keine Beachtung mehr schenkt. In Ostdeutschland spricht man von ihr, weil sie oft in unangenehmer Weise die Nachtruhe stört. Doch der besser Unterrichtete weiß, daß es sich gar nicht um Nachtigallen handelt, sondern um ihren östlichen Verwandten, den Sprosser, mit wesentlich anderem Gesang.

Unbekannt ist auch, daß der Rabe in Deutschland ein Naturdenkmal ist, dessen Horste an einer Hand abgezählt werden können und einsam in großen Heiden liegen. Statt seiner ist es meistens die Nebelkrähe, der typische ostdeutsche Landschaftsvogel, dem man den Namen seines selteneren Artgenossen beigegeben hat.

Oft werden zärtliche Tauben zitiert. Die Erfinder dieser „Taubenzärtlichkeit" sind schlechtweg entrüstet, wenn der Brieftaubenzüchter die Zanksucht seiner Pfleglinge feststellen muß. In Wirklichkeit bezieht sich nämlich das Sprichwort auf die kleinen wilden Turteltauben.

Ein Kapitel für sich bilden die Raubvögel. Alt und jung werfen um sich mit Ausdrücken wie Weihe oder mit dem Einheitsbegriff „Stößer", den es zoologisch überhaupt nicht gibt. Mit diesem Wort bezeichnet vor allem der Jäger jedes hakenschnäblige Federvieh, das er schießt. Meist handelt es sich dabei um den geschützten und nützlichen Turmfalken. Die „Falken, die ihren erhabenen Horst bauen", sind auch ein sehr beliebtes Romanbild. Aber der Wahrheit die Ehre — die Falken bauen nämlich niemals ganze Horste selber, sondern bessern höchstens verlassene Horste anderer Raubvögel notdürftig aus; zudem bevorzugt der Turmfalke Mauernischen und Baumhöhlen zur Errichtung seiner Kinderstube. Die kleinen Falken weisen wie alle anderen Jungvögel weichen Flaum auf. Doch auch dies ist schon zu viel Zoologie für den durchschnittlichen Zeitgenossen, denn sobald er sich auf die zarte Weichheit dieses Flaumes beruft, sagt er „pflaumenweich". Sogar in Schmeils Leitfaden der Zoologie hat sich das Bild eines „stoßenden" Raubvogels verirrt. Dagegen wäre bei einem Falken allerdings nichts zu sagen. Denkt man dabei jedoch an den Mäusebussard, einen Vogel, der viel zu plump ist, um jemals auf den Erdboden herabzustoßen, so befindet man sich in einem verfänglichen Irrtum.

In Anbetracht dieser Leichtfertigkeit, würde es sich in der Tat empfehlen, daß die Mächtigen des Tierreiches eine Protestversammlung einberufen würden, um einen energischen Protest gegen so viele „zoologische Weisheit" einzulegen.

Wolfram von Zastrow.



P. K. O.

in WARSZAWA und ihre Filialen in KRAKÓW, KATOWICE, POZNAŃ und LWÓW

erledigen schnellstens und billigst

INKASSO VON WECHSELN UND ANDEREN GLÄUBIGERPAPIEREN

die in allen Ortschaften der Republik Polen zahlbar sind

Die einkassierten Beträge schreibt die P. K. O. unmittelbar und unverzüglich dem Postscheckkonto der Auftraggeber gut

---

Zum Selbstanfertigen und Bemalen von

Lampen-schirmen

empfehlen wir

Pergamentpapier
Schablonenpapier
Positiv-Negativ-Schablonen
Stoff-Malstifte
Stoff-Lasurfarbe
Stoff-Deckfarbe
Schablonierpinsel

in bester Qualität

Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. Akc.
KATOWICE

Wichtig für jedes Vereinsmitglied!

Soeben erschienen in deutscher Sprache

Das neue polnische Vereinsgesetz

nebst

Ausführungsvorschriften zum Vereinsgesetz

Gültig ab 1. Januar 1933 und das

neue Versammlungsgesetz

Preis 80 Groschen

Zu beziehen durch die Buchhandlung
Kattowitzer Buchdruckerei- u. Verlags-Sp. Akc. 3 Maja 12
und in den Geschäftsstellen:
Siemianowice, Hutnicza 2 - Król. Huta, ul. Stawowa 10 - Mysłowice, Pszczyńska 9 Pszczyna, Rynek 16 - Bielsko, Wzgórze 21 und Alois Springer, 3-go Maja

---

Weit unter Selbstkostenpreis

stellt

Wiedeńska pracownia futer

Katowice, św. Jana 8 (im Hofe)

her

Sealjacken	120 zl.
Breitschwanz-Aniuraseejacken in allen Farben, mit Muff	170 zł.
Australische Bisamjacken. . .	150 zł.
Fohlenjacken . . . . . von	125 zł
Bisam-Mäntel, prima	460 zł.
Fohlen-Sealmäntel . . . von	250 zł.
Herren-Gehpe ze, mit Fischotter	420 zł.

Sämtliche Umarbeitungen werden fachmännisch und schnell ausgeführt.

Preise bis 50% herabgesetzt.

Firma besitzt keine Filiale.

Neueröffnung! Neueröffnung!

Am 17. Januar 1933

erfolgte die Eröffnung

der Fabriks-Lager

F. Rabinowitz & Söhne	Rudolf Strzygowski
Tuch- und Kammgarn-Waren-Fabrik, BIELSKO Gegründet 1890	Tuch- und Kammgarn-Waren-Fabrik, BIAŁA bei Bielsko - Gegr. 1821

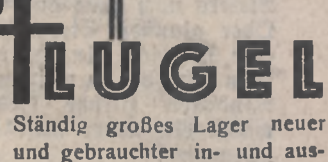
in Katowice, ul. 3-go Maja 32 - Tel. 10-61

unter der Firma:

„Bielski Przemysł Tekstylny"

Vorteilhafte Zahlungsbedingungen

PIANOS FLÜGEL



Ständig großes Lager neuer und gebrauchter in- und ausländischer Fabrikate, Bechstein, Blüthner, Ibach und andere

KATOWICE ULICA MŁYŃSKA NR. 4

KROL. HUTA RYNEK 3 TELEFON 1357

M. GLOWKA PIANO-MAGAZIN

KLEINE ANZEIGEN

Teilhaber gesucht, ür eine komplett eingerichtete u. gutgehend. **Hühnerfarm** in größerer Industrie-Kreisstadt Poln. OS. Anfragen unter L. 1 na die Geschäftsst. d. Zg.

Gartendraht 1 m hoch, zł. -.93 mit Spanndraht 20 gr. mehr **Hühnerdraht** 1 m hoch, zł. -.68 **Stacheldraht** 1 m 12 gr. Drahtflechtfabrik **Alexander Maennel, Nowy Tomyśl W.22**

M. Mansfeld Erzeugung von wasserdichten Planen, Decken, Zelten, Säcken und Jutewaren, Arbeiterschutz- und Berufskleidung **Katowicc** Stawowa 19 Wohng. Zielona 26

Drogerie — Parfümerie Großstadt **Deutsch-OS.,** wegen Krankheit sofort zu verkaufen. Erforderl. 4—5 Mille. Auch für Nichtfachleute, da Personal bleibt. Horcher verbeten. Rückporto erwünscht. Angeb. unter **Bth. 259** an die Geschäftsst. d. „Kattowitzer Zeitg." in Beuthen OS.

Täglich frisch 5 kg **Rind-** oder **Kalbfleisch zł 4,—** fr. Nachnahme, liefert Dom Eksportowy, Pomorzany 21, (Małopolska)

Billig kaufen Sie bei uns gelegentlich zu **Krisenpreisen** sämtliche wenig gebrauchte, moderne Möbel, wie: Schlafzimm., Eßzimm., Küchen-Einrichtg., einzelne Möbelstücke, Büromöbel, Näh- u. Schreibmaschinen und andere Gebrauchs-Gegenstände. **Bazar Mebli, Katowice** Kościuszki 12. Tel 2358 Gelegenheitskäufe spottbillig stets auf Lager!

Nähmaschine „Singer" billig zu verkaufen. Siemianowice Śl. Barbary 2. Wohn. 2

Gut erhaltenes **Klavier** deutsches Fabrikat, steht **billig zum Verkauf** **Katowice** Młyńska 4

Gegen Höchstgebot laufend Ia und IIa **Molkerei-Butter** aus pasteurisiert. Rahm gesalzen, in Fässern ab Lager Bydgoszcz per Nachnahme abzugeben. **Molkerei-Baugesellschaft,** Sp. z o. o., **Bydoszcz,** Dworcowa 81

Eleganten **Teppich 3×4 Klavier und Bücherschrank** verkauft billig. **Katowice, Rynek 8,** Wohnung 1.

Bezugshalber stehen billig zum Verkauf: **Herrenzimmer,** modern, dunkle Eiche **2 große Leder-Klubsess. Eisschrank, Peddigrohrgarnit. elektr. Kronen Gasheizofen Speise- u. Kaffeeservice schwarzes Pianola** Angebote unter **K 90** an „Kattowitzer Zeitg." in Król. Huta.

Geräumige **5-Zimmer-Wohn.** mit reichlich. Beigelaß, neu renoviert, ist bei Friedensmiete per 1. April zu vermieten. Zu erfragen **Mittek's Nachflg. Beuthen OS.,** Gleiwitzerstraße 6.

Wisła Pensjonat „pod Lipą" Nr. 446, empfiehlt warme **Zimmer** mit guter Verpflegung. — Zentr. — Preise mäßig **Anna Leszek** Oberschlesierin.

Begutachte Tischlerarbeiten, Wohnungseinrichtungen vereideter Sachverständ. **Zwierzyński,** Katowice Słowackiego 12

Erteile Lektionen u. Aushilfe im Bereich der Mittelschule. Spezialität Poln. Sprache und Geschichte. Für Aeltere besitze spez. Methode im Erlernen der polnischen Sprache. Zuschriften an „Uar" Katowice. ulica Marjacka 1. Tel. 33-93

In **Beuthen O.-S.,** Gartenstraße Nr. 28, gegenüber dem Hauptbahnhof, ist ein **Laden** nebst **Nebenraum,** in welchem z. Zt. eine **Obsthandlung** betrieben wird, sofort zu vermiet. und zum 1. April zu beziehen. Gefl. Angeb. an den Hauswirt

Wurf **Zwergrehpintscher** 15 Wochen alt, zu verkaufen (schwarz, braun kopiert. Hipe, Król. Huta Szpitalna 24

Krise-Gelegenheits-Verkäufe in **Schlafzimmern** von 300 Zł und **Eßzimmern** von 450 Zł an, kompl. **Kücheneinrichtungen** v. 140 Zł. Andere Gegenstände und Einzelmöbel spottbillig stets auf Lager! **BAZAR MEBLI** Katowice, Kościuszki 12 Telefon 23-58

Achtung! Zahle die höchsten Preise für getragene Kleidungsstücke u. zw.: Anzüge, Mäntel, Jacketts Hosen, Schuhe u. Möbelstücke. Komme auf Wunsch ins Haus. Postk. genügt **M. ZWICK,** Katowice, Wojewódzka 24 Durchgang beim Tunnel Café „Astoria"

Homöopathische Heilung von Zuckerkrankheit, Schwindsucht, Gallensteinen, sow. anderer veralt. Innerer-Frauen- u. Geschlechts-Krankheiten. **Dr. med. Herwich** Katowice ulica 3-go Maja 40 Briefanfragen gegen Rückporto.